alte Wilhelm in seiner gütigen milden Reife glaubte erst wohl: »Aha, echter westfälischer Schinkenjunker!« – und meinte: »Ist es hier Landessitte, vor seinem König die Taschenuhr aufzudrehen?« Verdammt, wie der Trottel uns blamiert –! durchzuckte es spürbar die Reihen der Adligen; aber der Baron, gereckt, schlagfertig, zwinkte schon: »Ich hab' rückwärts gedreht, zum Zeichen: vor Majestät gilt nur die Sonnenuhr!«

Der Kaiser verstand die feine Huldigung: Ein loser Schalk –!

Wieder spielten die Musiken, und Bomberg schaukelte im Polka die Epauletten in mächtiger Positur an Seiner Majestät vorüber.

Was? – Seine Majestät hielt beim Cercle ihn abermals an, während Grafen und Barone auf glühenden Sohlen tappten und die Damen Ohnmachten umfinsterten? Plötzlich sah man Wilhelm schallend lachen und spontan ihm die Hand reichen, die der Baron derb schüttelte und gar noch die Linke bekräftigend auf die Königshand in seiner Rechten legte, in intimer Verschränkung wie alte Duzfreunde, daß es kolossalen Schmiß hatte, indes der Baron selber dröhnend mitlachte und die tausend Schlemmerfältchen vor Fidulität hüpften.

Von Minute an aber war der Bann gebrochen, und Majestät, der Bismarck ins Ohr flüsterte, zeichnete wie dieser nun viele Adlige durch Handschlag und Ansprache aus.

Das Ansehen Bombergs schnellte zu unwahrscheinlich hohem Pegel. Er konnte sich vor Besuchen der Landräte nicht retten.

Wenn man ihn jedoch drängte, was er denn eigentlich Seiner Majestät für ein Zauberwort gesagt habe, machte er geheimnisvoll Brimborium.

Erst viel später kam's heraus: Er sagte: »Im Moment, wo Majestät mir Wippsterz die Hand geben, scheißen vor Schreck alle Adeligen Westfalens die Buxe voll . . .!«

Die Lortzing-Feier

Nach einer späten Sitzung der Großen Zoologischen Abendgesellschaft, in der Landois einen Vortrag über »Lungenseuche des Rindviehs« gehalten hatte, traf er sich mit dem Baron in der Altbierkneipe Appels, und sie saßen unter dem Kamin, wo jetzt Peter Altenbergs behäbiges Bildnis hängt.

»Mich juckt die Schwarte«, begann er zum Baron. – »Es muß mal wieder was passieren in der Welt–«

»Frisk of olt?« fragte der Wirt dazwischen.

»Olt –«, brummte der Baron. Er hielt das Glas Altbier hoch gegen die Gasflamme, um seine Klarheit zu prüfen, blies in den Schaum, ob er fest im Glase klebe, und schlürfte langsam den weinsäuerlichen goldbraunen Trank: »Hem –«

»Die ganze Stadt muß am Narrenseil tanzen –«, bohrte Landois. Aber dem Baron fiel auch nichts ein.

In diesem Augenblick trat der wandernde Harfner, der alte David, in die geräumige, rauchdurchwölkte Gaststube und begann sein Bravourstück »Einzug in Paris«, kaum erst verständlich im Gelächter, Geschwatz, Klopfen der Gläser, aber bald schon anschwellend zum wilden Crescendo der harten Finger und Saiten, die Stimme voll aufschleudernd – den Ehrgeiz vom Lärm gestachelt! –, daß man wahrlich die preußischen Bataillone mit brausenden Schritten klirrend scharf um die Ecke in die Weltstadt einmarschieren hörte. Der Baron warf ihm ein Goldstück in die Schnupftabaksdose: »Ich hab's!«

Landois, der ja nur noch Halb-Soutane trug, knöpfte die untere Weste locker und spitzte das Ohr.

»Wir müssen 'n Jubiläum feiern –!«

»Was für eins –?«

»Wer war der berühmteste Mann in Münster?«

Landois dachte nach: »Na, sagen wir Lortzing –«

»Was ist die berühmteste Oper von ihm?«

»Vielleicht Zar und Zimmermann –«

»Topp –! Wir feiern das Jubiläum der Uraufführung!«

»Uraufführung? – unmöglich! Die ist niemals hier geschehen!«

»Je dreister, desto eher wird's geglaubt! Sie behaupten immer, Münster hätte keine Theatertradition, weil die Frömmler das Theaterspielen hassen – so will ich Ihnen beweisen, daß wir auch keine Spur wahrer Musiktradition kennen –.«

»Aber im Musikverein ist manch heller Kopf – der Generalagent Deiters, der Doktor Ohm, der Major Dufay –«

»Deretwegen? – der olle Grimm, die Musikleuchte, der Freund Brahms', fällt mit herein –!« schmunzelte der Baron und juckte den kleinen Finger wild ins Ohr . . .

Sie rückten näher zusammen im Schatten des Kamins, daß nur Gläser und Hände sichtbar blieben, und barsten vor Übermut, so daß es ratsam schien, aufzubrechen. Draußen klopfte Landois die Pfeife aufs Trottoir: »Abgemacht – Mund halten –!«

Einige Tage später brachten alle Zeitungen die Nachricht, daß

am 7. Januar genau fünfzig Jahre verflossen wären, seit die melodiöse, unsterbliche Oper »Zar und Zimmermann« unseres genialen einstigen Mitbürgers Albert Lortzing zu Münster in Westfalen ihre glänzende, durchschlagende Uraufführung erlebt hätte. Diesen historischen Ehrentag, an dem die Stadt ihr nicht zu leugnendes Verdienst behaupte, gebiete es würdig zu feiern. Immer habe das musikkundige *p.t.* Publikum in der Verehrung des Meisters an erster Stelle gestanden und ihm ein treues Gedächtnis bewahrt. Er lebe in der Erinnerung zahlloser Freunde persönlich fort – die Glücklichen! Also habe die Zoologische Abendgesellschaft nur einen einfachen Akt der Dankbarkeit vollzogen und aus Anlaß dieses Jubiläums eine Gedenktafel gestiftet an dem bestens bekannten Gasthaus Fiehe auf der Clemensstraße.

Die Münsteraner machten glückliche Augen und ereiferten sich, wie grundfalsch der alte verleumderische Spruch sei: »In Münster ist es finster –«

Mächtig war Landois nun am Werke, nachdem der erste Bluff überraschend gelungen, mit Listen und hohen Protektoren die verschwiegensten Taschen aufzuknöpfen; der Klingelbeutel des Festkomitees schellemännkete immer erfolgreicher von Tür zu Tür: die blanken Füchse schlieften in Rudeln ein.

Von allen Seiten tauschten Musikkundige ihre Kindheitserinnerungen an jene große Uraufführung aus.

Der »Merkur« hieß damals noch »Intelligenzblatt« und quittierte über die Sammlungen.

Matin, der französische Kochkünstler und Weinwirt (noch dikker geworden), trat öfter denn je auf die pompöse Freitreppe seiner Schlemmerstätte und verabschiedete sich mit Kratzfuß und gravitätisch rückwärts gehaltenem Käppchen vom angeheiterten Baron, der für die Feier unter den Kürassieroffizieren die Stimmungspauke schlug.

Er ließ auf allen Drehorgeln plötzlich – Stimme des Volkes!! – Lortzing spielen, und die ganze Stadt hallte wider: »O ich bin klug und weise, und mich betrügt man nicht –« Es flötete und trötete alt und jung, der Kaufmann unter dem Bogen summte, der Gerichtsrat stimmte ein in Dudeldei und Trillerie, wie man nie gehört im Münsterland, und jeder Spatz pfiff es schon vom Lambertiturm: »Auch ich war ein Jüngling mit lockigem Haar . . .«

Ein findiger Bäckermeister auf der Neubrückenstraße brachte flugs »Lortzing-Semmeln« in den Handel und fand reißenden Absatz.

So rückte der Tag heran.

Landois bebte doch manchmal in seiner Behausung am Zoologischen Garten, daß vor Toresschluß ein Wissender aus irgendeiner Himmelsrichtung hereingeschneit käme und ihn des Volksbetrugs bezichtigte. Er tat zuletzt die Nacht kein Auge mehr zu. Sein Bett stand bekanntlich inmitten des Zimmers, so daß er mit jeder herausschlenkernden Hand auch im Dunkel eine trostreiche Pulle erwischen konnte. Er dachte an sein »Bärentatzenessen«, da er mit Kalbsragout mehrere Wochen große Gesellschaften zum Besten des Zoologischen Gartens abgefüttert hatte – *den* Ulk hatte jeder durchschaut und kam nur der Lustigkeit halber –, aber jetzt? Eine ganze Provinz samt den höchsten Behörden mit ernster Feierlichkeit über den Löffel balbieren?

Frostklar brach der furchtbare Morgen an. Keiner meldete sich. Die Hausklingel blieb stumm; der Baron, aufgeräumt wie je, erschien vierspännig in Wichs . . .

Und da stand nun der Bürgermeister im Zylinder, der Kommandierende General, federwallend, der Oberpräsident, der *Rector magnificus* der Universität, der Vorsitzende des Westfälischen Kunstvereins, des Historischen Vereins, Deputierte der Handelskammer, der Eisenbahn, der Post, Domänenräte und Archivräte, Grafen und Freiherren, Repräsentanten von Bildung und Staatsgewalt, alle in Münster lebenden Künstler, das Gesamtpersonal der Steffenschen Oper war hinkommandiert: und sie alle schauten schweigend, andachtsvoll, ergriffen empor an die blöde Hauswand der Bierwirtschaft, wo die Ehrentafel soeben (Landois hielt die Leiter) festgenagelt wurde. Nur eines fehlte – die hohe Geistlichkeit! Diesmal nicht so sehr aus Abneigung gegen profane Kunst (denn bei allgemeinen Festivitäten pflegt sie klug dabei zu sein), sondern aus feinster Witterung, daß hier doch vielleicht eine Laus im Wappen liege . . .

Ausführlich berichtete selbst die Wiener Theaterchronik über das nun folgende seltsame Fest:

»Herr Kapellmeister Grawert (jetzt Generalmusikdirektor in Berlin), welcher mit der ganzen Kapelle des dreizehnten Infanterieregiments erschienen war, ließ ausschließlich Lortzingsche Weisen ertönen, welche in Verbindung mit schwungvollen Toasten die Stimmung belebten, die ihren Höhepunkt erreichte, als der Brief eines Enkels von Lortzing zur Verlesung kam, der dem Komitee im Namen seiner noch lebenden Witwe für die pietätvolle Aufmerksamkeit für den Komponisten dankte. Die Mutter

dieses Enkels, Karoline Krafft, ist eine Tochter Lortzings, geboren zu Münster. Nach dieser Feier brachte das Stadttheater als Festvorstellung zur fünfzigjährigen Uraufführung ›Zar und Zimmermann‹, ein vom Lederhändler Marcus gedichteter Prolog wurde mit ungeheurem Jubel vom überfüllten Hause aufgenommen:

Ein lauter Ruf hat diese Stadt durchdrungen,
Zur ernsten Feier rief er uns heran;
Wahrlich, vergeblich ist er nicht erklungen,
Sie kamen freudig alle, dankbar, Mann für Mann.
Den Manen Lortzings gilt die Jubelfeier,
Des Dichtersängers, der uns hoch und teuer!

Die Festesstimmung wirkte ersichtlich auf das darstellende Künstlerpersonal: bis ins kleinste Detail wurde das Programm aufs exakteste ausgeführt. Aber als Richard Hütte, ein Sohn Münsters, in der Dakapo-Strophe: ›O selig, o selig, ein Kind noch zu sein‹, vom heimgegangenen Lortzing gleichsam in dessen Auftrag den Dank des Tondichters an das pietätvolle Publikum sang, da wollte der Jubel schier kein Ende nehmen.«

So weit die Theaterchronik. Den würdigen Beschluß fand das Gaukelspiel im Zoologischen Garten.

Die in Westfalen hochgeehrte Schriftstellerin Hedwig Kiesekamp sang hier ein Sopransolo. Der alte Dirigent Grimm, der Freund Brahms', dessen homerisches Denkmal jetzt den Stadtwald ziert, gab ihr voll Rührung einen öffentlichen Kuß.

»Ja, ich selber war nicht so ergriffen, als die Liedertafel mir beim Einzug in meine neue Villa ein Ständchen brachte und ihre Gesänge, auf hübschen weißen Atlas gedruckt, in Samt gebunden, mir überreichen ließ – ja – ja.« »Ja, ja – wir Münsteraner –«, weinte Grimm.

Mit spitzgezwirbeltem Schnurrbart strich der Baron eilig an der schluchzenden Gruppe vorüber.

Und der Kreisrichter Wundhorst, dessen Frau ebenfalls eine lokalberühmte Sopransängerin war und als Rivalin der Kiesekamp auch gern gehört sein wollte, dachte an eine nächste Gelegenheit und machte Landois ein Kompliment: »Herr Professor, Sie sind ja ein Mann wie Bandel, der das Hermannsdenkmal erbaut hat!«

Landois aber, der seinen Satyr nicht mehr im Leibe bändigen konnte, sprach das gewichtige Abschiedswort: »Verehrte Anwesende – an dieser Feier sollen noch die späten Enkel euch

erkennen!« Dann aber setzte er die Brille ab und fuhr plattdeutsch fort: »Kinners – dat Ganze is ja *Schwindel,* ick häw mi den Spektakel ut de Buxe trocken –«

Doch der Regierungspräsident, der schon einen Schwips hatte, schmetterte jovial: »Unser verehrter Professor hat in bekannter humorvoller Art dieses schöne Fest einen – wie sagte er? – Schwindel-Spektakel genannt – hahahaha! Niemand wird sich köstlicher wie unser verewigter lieber Tonmeister, der selber ein lustiger Genius war, über solch ein echt münstersk Wort amüsieren können. Hahahaha! Auf das allgemeine Wohl!«

Gewiß ist das Unglaublichste dieser frechen Mystifikation, daß nicht nur die ganze Stadt und Provinz sich täuschen ließ, daß sogar Frau und Tochter Lortzings auf die tolle Komödie hereingefallen sind. Der Stadtforscher, Rechnungsrat Eugen Müller, bemerkt mit Recht: »Unerklärlich ist es, wie dem Komitee und der Theaterdirektion dies fünfzigjährige Jubiläum vorgetäuscht werden konnte, während feststeht, daß in Leipzig am 22. Dezember 1837 ›Zar und Zimmermann‹ zuerst in Szene ging.«

Landois aber gründete jetzt einen plattdeutschen Verein und verfiel auf die hohe dramatische Kunst. Nun saß er die Nächte hindurch, kaute die Pfeife und dichtete, daß man durchs Fenster ihn lachen und deklamieren hörte. Große Sensationen standen bevor.

Die gewässerten Heringe

Bezeichnend für die Weihe dieses Tondichterfestes mag noch sein, daß berichtet ist, Landois habe stark angeheitert erst zwischen vier und fünf Uhr morgens die Feier verlassen und sei einem kranken Freunde unter andauerndem Schellen auf die Bude gerückt. Am Krankenlager begründete der Schwankende sein Kommen, daß bei Tag jeder Dämelack zum Krankenbesuch kommen könne; aber gerade bei Nacht, wenn der arme Kranke doch nicht schlafen könne und sich nach Unterhaltung sehne, dann machten die vernünftigen Leute ihre Krankenbesuche . . .

Er konnte eben seinen Übermut nicht mehr beherrschen, eine Periode tollster Kneipereien brach an.

Es war abermals nach solch einer verkneipten Nacht, als der Baron mit Landois Arm in Arm über den Prinzipalmarkt schwankte. Der viereckig breite Klotz des »Königs von England«

warf einen Berg von Düsternis auf die gegenüberstehenden Giebel der Häuser, denn der Mond hing blank hinter ihm. Die beiden Gambrinusbrüder, Arm in Arm, tauchten in die helleren Bogenlampen und sprachen heftig von den letzten Dingen der Welt. Ein Tutrat, vorbeipatrouillierend, erkannte sie und glitt vorsichtig ins Dunkel zurück. Auf der Salzstraße sangen Studenten lauthals: »In Hochheim die Straßenbeleuchtung wirft gar trübseligen Schein –«

Landois trug die Gehrock-Soutane losgeknöpft und hatte sich an jedes Knopfloch nach alter Gewohnheit einen Hering gehängt. An der Wohnung des Buchhändlers K. machte er wieder ein Schellemännken, das heißt, er zog die Hausklingel. Worauf aus dem obersten Stockwerk sich ein emaillierter Topf über ihn voll und warm entleerte. Der Mond ging just durch das gotische Schnitzwerk des Lambertiturms, wo die drei eisernen Käfige der Wiedertäufer hängen. Somit sah auch dieser die Blamage des geistlichen Herrn nicht. Unter den schattenschwankend stillen Bogenhallen zu beiden Seiten des altertümlichen Marktes bewegte sich kein Fuß mehr. Und die Löwen des Wappens am Rathause hielten wohl auch das Maul. Aber einer mußte es außer dem Baron noch wissen – eben jener verborgene Topfschwenker! Nichts ist so peinigend als unbekannte Zeugenschaft. Wenn es gar der dicke Buchhändler selber gewesen sein sollte – der vor sechs Stunden noch mit am Stammtisch saß? – Landois schauderte beim Gedanken an dessen Bauch – er hörte die heisere Stimme – er sah ihn deutlich das Altbierglas an die Lippen setzen, noch ein Glas, und noch eins. Und diesmal war er sicherlich nicht wie sonst vorher zum Hof gegangen; ohne Zweifel hatte der ihn an der Stimme erkannt! Der Baron stocherte: »Ahnte schon lange, daß er was im Schilde führte, Sie wissen ja: Frommer Duckmäuser –«

»Wenn ich jetzt so nachdenke, glaube ich beinahe selber –«, spintisierte der Halbnüchterne – »der Mann ist's!«

»Daß heute ein unglücklicher Tag wurde, wußte ich gleich morgens, als ich in der Früh auf dem Domplatz den drei fetten Prälaten Haversath, Fievez und Nolde – den sogenannten Domsäulen – begegnete!«

»Er hat sich speziell darauf trainiert –«, spintisierte Landois unbeirrt weiter, »schon seit vorgestern – er hat sich auf mich trainiert –«

»Und oben gewartet – hätte auch ohne die Schelle Sie attakkiert! – Wie wär's sonst möglich, daß in knapp –«

Der Baron schlich behutsam zur Haustür und maß die Schritte auf den Zehen, mit der Uhr in der Hand: »Also in knapp fünf Sekunden hat der Kerl Sie erwischt!«

»Sahen Sie Hemdsärmel?«

»Er hatte sie bereits hochgekrempelt –«

»Solch ein hinterlistiger Patron!« Landois schüttelte sich abermals: »Brr! Brr! Ich grüß' im Leben keinen Menschen mehr! Ich halte den Hut noch im Sarge auf dem Schädel! Ich pack ihn nicht mehr an! Und sehen Sie nur den Rock – brr!! brr!!«

»Mein ist die Rache – spricht der Herr von Buldrig! Kippen Sie Ihren Hut vom Kopf aufs Pflaster – so – mit dem Spazierstock umgestülpt – jetzt die Heringe einzeln ab – so – beugen Sie sich krumm wie beim Staffelgebet – so – über den Hut – ich schneide Ihnen die Dinger einzeln vom Leib – daß sie hineinplumpsen – Handschuhe an – so – so – und nun tragen Sie den Hut schön vor sich her. Morgen ist ja Freitag!«

Landois folgte wie ein Kind – aus Erfahrung, in solchen Dingen dem Baron zu vertrauen.

Bis zum Freitagmorgen schwammen die Heringe bei Landois im Hut. In Herrgottsfrühe aber bot sie der Kutscher des Barons, den blauen Kiepenkerlkittel über der Livree, beim Buchhändler K. als extra billig aus: »Sie sind schon gut gewässert –!« Und hatte die erfreuliche Genugtuung, daß sie sämtlich von der sorgsamen Gattin für die Hauptmahlzeit angenommen wurden.

Abends am Stammtisch kutschierte der Buchhändler triumphierend sein Maulwerk und grinste auf den kleinen Professor herab.

Mit satanischer Kälte tippte ihm Landois endlich die Pfeife auf den Bauch:

»Wenn sie wieder Heringe wollen, salzen Sie diese nur gleich in Ihren Nachttopf –!«

Der Buchhändler lag drei Wochen an Gelbsucht.

Man sagt, der verrufene Bürgermeister Timphot, der nachts in Münster spukt, habe den armen Buchhändler zu jener Missetat verleitet.

Landois' Reinfall

Aber es wurmte Landois doch, daß der Baron ihn so belämmert gesehen, denn er hörte auf Umwegen, daß er ihn den »Pißhering« getauft hätte.

Als nun der größere Raubvogelkäfig errichtet wurde, ließ Landois den kleineren, einen der elendesten und schmutzigsten Tierbehälter, wohnlich und behaglich in ein Kneiphäuschen verwandeln mit dem Schilde:

»Wir sitzen hier im Adlerhaus,
Wer uns nicht paßt, der fliegt hinaus!«

Um den mächtigen runden Tisch in der Mitte, der mit einer Drehscheibe überdeckt war, hatten vierundzwanzig Gäste Platz. Zur Beleuchtung schenkte er einen eisernen Blumenstrauß, der von der Decke herab mit siebenundachtzig Gasflämmchen sein Schlummerlicht über die versammelten Häupter ergoß. Der Trank wurde durch die Gitterstäbe hereingereicht, und hier spielten sich nun all die Aprilscherze ab, deren Zahl Legion ist, hier ging es unheiliger zu als im Käfig der Wiedertäufer.

Als der Baron zum erstenmal in diese Klause geladen wurde, da fragte er Landois, warum er denn so ein merkwürdiger Jäger sei, von dem es heiße, er könne Löwen und Lamas, Pumas und Pelikane fangen, aber nur die – Heringe nicht bei sich behalten? Die Zechgenossen rochen an des Professors Wut, daß hier ein Topf anbrenne, und bestürmten den Baron um Aufklärung, worauf der gelassen abwinkte: »Später mal –« Aber das Käfigtor war geschlossen, der eiserne Blumenstrauß welkte nicht, hier hatte Landois ihn in der Falle und ließ ihn erst voll wie eine Eule wieder hervor und schleppte ihn mit zu seiner Behausung auf der Pferdegasse, wo er damals in einem unheimlichen Domizil mit hohen Gittern wohnte, zu dem ein schmaler Steinpatt führte –

Und bettete ihn dort liebevoll mitten im Entree aufs Pflaster. Dann schleifte er den ausgestopften Bären, der jetzt noch im Botanischen Institut steht, und postierte ihn mit den Hinterpranken rechts neben sein Opfer. Danach kriegte er vorsichtig das Krokodil heran und pflanzte es links: »Dem will ich das Jägerlatein austreiben –«

Dabei glitschte der Herr Professor auf Filzschluffen durchs Haus, selber wie ein Geist, und fummelte noch ein blakendes Öllämpchen oben auf den Schrank.

Hierauf schlief er im Nebenzimmer mit der Ruhe des befriedigten Gewissens. Hatte die Haustür noch lose in die Angeln geklappt, daß der entgeisterte Wüterich sie nicht einträte – alles war sorglich mit professoraler Voraussicht bedacht. – Auch ver-

gaß er nicht, eine Waschlampette voll Wasser zur Verteidigung sich zu Häupten zu stellen. Gerade als seine schlafschräge Pupille hinübergleitend unter das Lid verschwand, kostete er noch kurz die Imagination, Krokodil und Bären über den Schreienden herstürzen zu sehen! Vor Befriedigung schlug er ein Kreuz.

Aber der Baron erwachte eher als Landois und lispelte nur: »Aha« – ähnlich dem antiken Helden, der vor einem Elefantenrüssel über seinem Kopfe nicht erschrak –, durchschaute sofort die Situation und baute nun vorsichtig vor Landois das Skelett des Orang-Utan auf, mit dem er die Deszendenztheorie bewies, stülpte ihm Landois' Zylinder über den Kopf und hängte die lange Pfeife ins Maul zwischen die blinkenden Kinnladen – in den Arm aber bettete er einen menschlichen Fötus in Spiritus.

Dann duckte er sich und goß die volle Waschlampette von hinten über den Schläfer.

Der Professor fuhr empor, schlug die Hände vors Gesicht, und entsetzt schreiend stürzte er, weiß wie ein Laken, übers hinpolternde Skelett ins Freie und hörte die Stimme des Barons ruhig aus dem Hintergrund: »Ja, es passiert öfters, daß Professoren vor ihren eigenen Gespenstern Reißaus nehmen . . .«

Das Flöz von Bullbergen

Die territorialen Nachbarn, die Herzöge von Arenberg und die Grafen Lundsberg, Vehlen und Gemen waren an Schlössern und Gütern kaum reicher als der Bomberger, aber sie besaßen als einstige Reichsunmittelbare altverbriefte Regale, das heißt den Zehnten, später den Hundertsten des Reichs an der Kohlenförderung ihres Gebietes.

Daher fochten sie für Fortschritt und Industrie, opponierten im Adelsklub gegen den alten Präsidenten Korf-Schmusing, bekannten sich zur demokratischen Partei des Harkort, renommierten mit ihren bergtechnischen Kenntnissen und spielten die Fortschrittsmänner und Außenseiter.

Eines Tages, da sie nun wieder mit ihren Regalen trumpften, deutete Bomberg geheimnisvoll an, er fördere auch längst Kohlen auf seinen Gütern, mache nur kein Aufhebens davon, denn er zahle keine Regale und schere sich den Teufel um ihre dummen Patente von Otto dem Faulen oder anderen Potentaten!

Darauf beschlossen die Herren, diese freche Aufschneiderei auf ihre Wahrheit hin nachzuprüfen, und standen ziemlich überrascht und auch pikiert von der Tafel auf.

Bomberg hatte drei Tage bedenklichen Jammer, und dann bereitete er sich vor.

Und, weiß der Kuckuck, als dann eines anderen Tages die Zechgenossen und Regalbesitzer ankamen und man gemeinsam loskutschierte, da steht hinten auf den Gütern, dreißig Kilometer nördlich der Lippe, wo noch nie geschürft war, wahrhaftig ein mächtiger hölzerner Förderturm! Die Herren klettern empor und steigen, ziemlich still geworden, in den Schachtkorb, die Maschine hustet, die Seiltrommel arbeitet, der Korb senkt sich, sinkt noch immer, unermeßlich in die Tiefe. Die Gäste staunen; man sieht den Füllort, Querschläge, Bremsberge, glänzende Fettkohle steht an. Als Gutachter, Schachtbauer und Führer stellt sich der bekannte Bergmann Generaldirektor Hillbeck aus Dortmund vor und schleppt die Gäste von Ort zu Ort.

Zum Schluß kommt man in einen großen Raum, neue Überraschung: eine Wiese mit gedeckter Tafel, tief in der Erde! Hillbeck erklärt die Wiese als Züchtung mit künstlichem Licht – und bald beginnt ein fröhliches Gelage. An den Wänden ist das Museum des Bergwerks aufgebaut, aber statt der versteinerten Lepidodendren, Sigillarien und Riesenfarne bewundern die Angeheiterten sonderbare Gewächse, die nach den Erklärungen des Bergrats nur in sehr tiefen Flözen angetroffen werden, wie versteinerte Riesenmuscheln, versteinerten Kappus, ja versteinerte Maikräuter. Zwei Bergleute mit Lampe und Schurz bedienen. Die Begeisterung steigt, und nach einem topographischen Vortrag und Zusicherung von fünfundvierzig vom Hundert Reingewinn von seiten Bombergs beteiligten sich Herzog und Grafen mit großen Zeichnungen an der Gewerkschaft Bulderuhm . . .

Mit einemmal stößt Bomberg an die Wand, Fensterladen fliegen auf, die Kulissen weichen, und alle sitzen im Innenlicht auf einer Bauernwiese –!

Die Herren waren nur in einem verfinsterten Schuppen oberhalb der Erde herumgeführt worden und in aufgeschüttete Kohlenhaufen gekrochen.

Der Generaldirektor Haarmann von der Georgs-Marien-Hütte (in der Industrie als »Korl« bekannt) dichtete später auf dieses Fest der geneckten Adelsaktionäre an die fünfzig seiner Schnadahüpferl und ließ Förderturm samt Museum und Festwiese nach dem

Osnabrücker Stahlwerk schaffen, wo er später den Reichskanzler, Graf Caprivi, auf denselben Leim führte. Der Trick bestand darin, daß ein Förderkorb, wenn er nur ein paar Meter sinkt und dann in zitternder Bewegung gehalten wird, selbst dem Fachmann vortäuscht, daß er sausend Tausende Meter fällt.

Bestrafte Standhaftigkeit

Ein neues Fräulein, Mimmi, war in Dienst genommen worden. Sie sollte mit der Zeit die ganze Wirtschaftsführung übernehmen und die Baronin entlasten. Sie zählte damals an die sechsundzwanzig Jahre, hatte sich fein herausgefuttert und gelobte: »So dumm wie jene Gouvernante bin ich nicht – den Baron halt ich mir warm, ein Küßchen hie und da schadet nicht, das gibt die Aussteuer – aber den anderen werde ich zeigen, daß ich eine ehrbare Person bin!«

Denn sie merkte gleich, was hier los war, und bei dem lockeren Ruf der Herrschaft gedachte sie klug ihr Glück zu machen.

Der Baron – das dicke Persönchen küßte mit feurigen, schnalzenden Lippen, die das Herz wie einen glühenden Korkenzieher zum Halse zogen! – begann auch bald Abenteuerlust zu spüren, aber mit Befremden konstatierte er, daß sie in Wirklichkeit sich den Kuckuck um ihn kümmerte, mit der Nase in der Luft steckte, beim Staubwischen unmotiviert fröhliche Lieder sang und – Dachs neckte, indem sie ihm Senf in die Weinflasche tat!

Da merkte der Baron, daß Dachs schon durch beide Ohren in Mimmis Liebesangel hing! Um so eifriger verlegte er sich aufs Volapük der Augen, sobald sie das Zimmer betrat. Und mußte am Tisch mit ansehen, wie Dachs schäkerte, während er selber als Familienvater den Ahnungslosen zu spielen hatte. Es war die verfahrenste Situation seines Lebens! Total machtlos, gefoltert von Wut bis in die Eingeweide; dieser Dachs lief ihm die Fährte ab! Hinausschmeißen muß ich den unsauberen Patron – aber das Aas ist in zu viele Schliche schon eingeweiht und ein genialer Feuerwerker aller Torheiten! So züchtet man sich seine Züchtigungen!

Er stellte ihr erneut nach, wo sie sich zeigte. Aber Mimmi ließ ihn zappeln. Entwischte mit neckischem Kichern und machte ihn blind närrischer von Tag zu Tag. Wenn sie über den Gang eine Schüssel trug, schlug sie vorm Herrenzimmer eine lockende Lache auf, daß der Lauernde von der Ottomane sprang und gerade noch

ihre weiße Schürzenschleife um die Ecke verflattern sah. Je mehr er sich einen Toren schalt, desto törichter wurde er.

Da lud er sich den enragiertesten Weiberkenner, den Prinzen Wuttschenstein, ein und wußte es so zu richten, daß Mimmi im Nebenzimmer mit Näharbeit beschäftigt wurde und die Türe halb offen blieb, so daß sie jedes Wort der Unterhaltung vernehmen mußte. Er rechnete auf weibliche Neugierde, ihre Phantasie zu stacheln, die Lüsternheit des Jüngferchens zu wecken nach ungeahnten Schleckereien der Liebe, die ja von der Kultur versierter Lebemänner keine Ahnung hatte! So begann er selber Pikanterien zu schmökern und riß den anderen bald ins Gewehrfeuer, der auch prompt in die Scheibe traf und Intimitäten von Bällen zum besten gab, die zwar ihr *Made in fantasy* auf allen Fächern trugen, aber doch mit ungeheuerlichster Keckheit die Kunst der Verführung in pfauenbunten Farben schillern ließen, daß der Baron sie als Provision schon in den Beutel strich. Wuttschenstein malte nun mit dem blühenden Schlemmerinstikt des geborenen Erotikers eine Liebesnacht auf Kapri und schilderte die berauschende Sinnlichkeit züngelnder Liebesspiele, wobei er die Reize seiner jungen Circe mit Kennertricks beschnupperte und wie eine Weinbergschnecke des Herrn zwischen Venushügeln und Göttertälern herumkroch, daß der erschrockenen Lauscherin nichts übrigblieb, als am Fleck gebannt atemstill zu verharren, um nicht der galanten Entdeckung der Herren ausgeliefert zu werden und die Haltung zu verlieren.

Heimtückisch prickelnde Verderberwonne, die der Satan in der Verstrickung argloser Seelen zur Meisterschaft höllischen Genusses in ihnen entwickelte, ließ die Erzählenden mit einer Glut und Gebärde der Leidenschaft und Sündenschöne sich selber übertreffen, aufgepeitscht von scharfen Schnäpsen, Übermut und Renommage, wie zwei prächtig lodernde Vampire in Seidenstrümpfen und Samtwesten die junge Seele aussaugend bis zur gänzlichen Verdorrtheit . . .

So wähnte der Baron.

Denn plötzlich trat der Hauskaplan lächelnd durch die Tür:

»Ich hab' dort die ganze Zeit Ihre Beichten angehört, meine Herren –«

»Parbleu, wie kommen *Sie* da hinein?« fuhr der Baron auf.

»Fräulein Wilhelmine hat mich heimlich geholt, sie sagte: ›Die Herrschaften erforschten offenbar ihr Gewissen!‹ Da nahm ich natürlich die gute Gelegenheit wahr und hab' in der Tat so

aufrichtige Beichtkinder gehört (gratuliere zu Ihrem reumütigen Bekenntnis), daß wir Gott danken wollen, Ihre verstockten Herzen endlich geöffnet zu haben –«, und schritt mit ätzender Ironie hinaus.

»Verfluchter Reinfall –!« schnaubte der Baron, der sich ekelhaft bloßgestellt fühlte. »Der Mann hat ja in einen netten Pfuhl geguckt – und das Beste an der Geschichte: ich übte nur den Sermon, weil –«

»Nanu –?« fragte Wuttschenstein platt wie eine Schildkröte, der ein Berg auf die Schale gefallen ist.

»Weil ich die Mimmi im Nebenzimmer glaubte und sie 'n bißchen – sagen wir durch eine Instruktionsstunde –«

»Darum ließen Sie mich diese hanebüchenen Biestereien auspacken?«

»Freilich!«

»Des Frauenzimmers wegen über die moralische Klinge springen?«

»Mit allen vieren durch den stinkenden Bocksreifen!«

Der Baron knotete die Bartspitzen zusammen: »Und ich muß meiner Frau wegen jetzt noch extra nobel zu ihr sein! Unerforschlich sind die Ratschläge Gottes – ich glaub', er hat das Weib bloß gemacht, damit der Mann nicht mit seinem Verstand in den Himmel wächst!«

»Gegen Weiberlist wird auch der kühnste Springer bald schachmatt – aber ich würde sie ganz anders kriegen!«

Doch der Baron schlug Amor in die Pfanne, als wär nichts geschehen.

Nach einigen Tagen sagte er Dachs, ob er nicht Mimmi das Reiten beibringen wolle? Das ließ sich Dachs nicht zweimal sagen, und Mimmi stimmte jubelnd ein. Also ritt sie auf dem Maulesel im weißen Kleid, behutsam, langsam der verliebte Dachs wie im Hippodrom rundum mit ihr, Mimmi immer dicht hinter ihm her, er voraus, damit er ihr Tier ruhig gängele. Immer nah voraus.

Nachdem sie etliche Tage geübt, wollte der Baron sich selber vom Fortschritt überzeugen und führte seine rassige Stute in den Hof. Nun ritt er Fräulein Mimmi voraus. Ihr Eselhengst bohrte auf die Zügel, aber sie tätschelte ihm die Ganaschen, und sie ritten einen kurzen Trab. Am Faulbaum ließ der Baron seine Stute knabbern und sprang schnell ab. Der Eselhengst, durch all die Tage gewohnt, dicht zu folgen, schnüffelte noch mehr, näher, sprang,

hoppla! samt seiner Last geil auf, und Fräulein Mimmi klammerte sich an Hals und Hüften und mußte, die das keusche Dämchen spielte, vor dem Gelächter des ganzen Hofes hoch oben in der Luft auf dem bockenden Esel sitzen und beim Rütteln und Schütteln des Tieres um Hilfe schreien.

»Schickt flink zum Hausvikar, daß er euch einsegnet!« rief der Baron.

Der knallte oben sein Fenster entsetzt zu.

Landois' Festspiele wachsen, er schafft sich zwei Ponys an, und die Nichte fährt ihn

Der Tierbestand des Zoologischen Gartens war beträchtlich angewachsen, so daß Landois seinen alten, sehnsuchtsvollen Wunsch der Erfüllung immer näherkommen sah, sich bald mitten unter seinen Pfleglingen anzusiedeln. Die Fastnachtsstücke der Abendgesellschaft hatten sich zu regelmäßigen Jahresveranstaltungen herausgehoben, wenngleich das künstlerische Niveau dieser derben Polter- und Possenstücke, die an die Krätzchenkomik des Kölner Hänneschen erinnern, der geistigen Kultur der guten Westfälinger kein hohes Zeugnis ausstellt. Noch immer streiten sich zwar etliche geheime Dichter Münsters um die Patenschaft dieser Stücke (deren Mitarbeit Landois in souveräner Selbstherrlichkeit auf seinen Namen usurpierte) und rascheln mit ihren Lorbeeren in den Schubladen.

Aber in die Kasse hüpfte die Springprozession der Kastemännchen, als sei mit dem Eintritt ins zoologische Theater ein Ablaß verbunden, und der gewitzte Herr Professor konnte sich bald zwei schöne Ponys halten, die er zu landesherrlichen Fahrten in die Umgegend benutzte. Bei diesen Fahrten führte die Nichte auf dem Bock die Zügel, während der Onkel, die lange Baumelpfeife schmauchend, paschastolz hinten zurücklehnte. Das ältere Pony, »Philipp«, schlürfte bei jedem Wirtshaus den Rest der geleerten Bierflaschen, so daß es bald trunkfest wurde wie sein Herr, schon von selbst an jedem Wirtsschild hielt und nicht mit Peitschen und nicht mit Schmeicheln zum Weitertrab zu bewegen war, bevor es sein Deputat erhalten. So ereignete es sich wohl, daß der angeheiterte Gaul samt der Kutsche unter Kuhherden landete, zwischen die Kornmäher geriet oder, von feuriger Musik noch lustiger gestachelt, sich tänzelnd einem Kürassierregiment anschloß und

mitten unter den Blechhörnern an der Spitze der Professor im Wägelchen einherfuhr.

Auf einer solchen Ausfuhr raste ihm das Gespann des Barons entgegen. »Philipp« hatte vielleicht schon einen in der Krone, scheute jedenfalls, kehrte um und riß das andere Pony in rasendem Galopp hinter den Wagen des Barons fort. So sauste auf Gummi vorn ein spiegelnder Landauer mit vier prächtigen Schimmeln, und hinterdrein polterte das Professorenwägelchen mit den klappernden Ponys, und je wütender vorne geknallt und gepeitscht wurde, desto sinnloser klabasterte es voll komischen Ehrgeizes mit. Der Nichte auf dem Bock flogen Hut und Schirm in den Graben, Landois brach den Pfeifenkopf ab und hielt grimmig, krampfhaft Mundstück und Rohr zwischen den Zähnen. Es ging um Hals und Bein. »Alle Affen im Zoologischen Garten«, erzählte Landois später, »haben die Hände gerungen ob meiner Todesgefahr!« – »Der Professor darf eben nur mit zwei Känguruhs ausfahren«, meinte der Baron trocken, »Hochmut kommt vor dem Fall!«

Landois nahm Rache durch Veranstaltung großer Hundewettrennen im Zoologischen, die ob ihrer Neuheit und Komik sich eines mächtigen Zulaufs erfreuten und viel Moos absetzten. Der siegende Hund bekam statt des Lorbeers eine Wurst und verzehrte sie vor den Augen der heulenden Rivalen. Besonders ein Gefährt mit vier weißen Windhunden erregte durch seine tollen Schleuderfahrten – eine bunt ausstaffierte Puppe flog an einem Gummiband raus und rein – ausgelassenste Heiterkeit: der Baron!

Daran schloß sich der Kinderwagenkorso: Hunderte Kinderwagen juckelten, blumengeschmückt, mit strahlenden oder strampelnden Insassen, von stolz gewichtig schreitenden Müttern geschoben, an Landois vorbei, der als Preisrichter, Junggeselle und Theologe der Feier erst die volkstümlich köstliche Note gab:

»Dat iß ne niee Liemrote, dao hangt sick noch viel mähr düftige Giälgaiskes[1] up!« blinzte er seinen Freunden zu.

Die Deszendenztheorie

Heftig wogte zwischen den siebziger und achtziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts der Kampf um die Darwinsche Deszendenztheorie. Wilde Disputation zwischen Naturforschern und

[1] Gelbschwänzchen

Theologen tobte durch alle Kulturstaaten. Hier glühende Kämpfe für die Ebenbilder Gottes wie auf mittelalterlichen Konzilen – dort demonstrierende Anthropologen mit satanischem Lächeln: Wir stammen alle vom Affen ab!

Landois hielt die Stunde für gekommen, seine berühmte Aufklärungsreise durch die Städte und Dörfer Westfalens zu beginnen, und zog unter Assistenz des Rechnungsrates Rade mit einem menschlichen Skelett und dem eines Gorillas los.

In gewissen Konventikeln bewies er haarscharf unter begeistertem Beifall überzeugter Zuhörer an besagten Objekten die Unmöglichkeit, daß pp. . . . Aber bei Aufgeklärten ließ er die Unmöglichkeit doch nicht ganz aus der Hand fallen, daß pp. . . . er sei ja als Geistlicher zu Reservaten verpflichtet, genug: Haeckel sei ein ernster Gelehrter!

Die aufgeklärten Herren in Ahlen, Rheine, Seppenrade, Beckum und Bocholt wußten abends im Bette ihren Frauen horrende Dinge mitzuteilen, so daß diese bald die Beichte für erste Christenpflicht hielten und auf Kaffeekränzchen entrüsteten Spektakel schlugen. So erfuhr der Bischof von Münster von der grassierenden Seelenvergiftung, und in Hirtenbriefen riegelte er die Zuchtrute Gottes los. Der Kerzengießer Jaspar hat nie so viel Wallfahrtskerzen fabriziert wie in diesen schicksalsdunklen Tagen des Westfalenlandes. Das Skelett verschwand schleunigst ins Anatomische Museum, von wo der Spuk ausgegangen, und auch der Gorilla ist noch heute einträchtiglich als *Corpus delicti* alldort zu sehen.

Es ward sehr still von der Sache. Im übrigen hatte Landois die Befriedigung, einen hübschen Reingewinn einzustreichen, mit dem er den Zwinger baute.

»Et wör 'n Kunststück, fremde Lüde 'nen Bären upbinden un doch sick sülwst den Twinger doför to bauen«, scherzte er.

Da beschloß Bomberg die Probe aufs Exempel. Zu diesem Behuf schickte er Karten rund: »Vortrag mit nachfolgendem Disput über das Problem der Affenabstammung im geschlossenen Zirkel abends neun Uhr, Hotel S... oberer Saal. Professor Landois hat sein Erscheinen zugesagt. Um Diskretion wird gebeten.« Unterzeichnet war die Einladung mit Doktor Güngerich, erster Assistent von Professor Haeckel, Mitarbeiter an dem Werk: Anthropogenie, Entwicklungsgeschichte des Menschen.

So neugierig wie heimlich war ein buntgewürfeltes Kolloquium versammelt. Der Gorilla Landois' stand inmitten des Saales wie ein bleckendes Gespenst.

Die auswärtige Kapazität begann zu dozieren. Es war der geriebene Kornhändler Max von Rheine, der, vorher von Landois instruiert, eine freche Lügenreplik auswendig gelernt hatte und mit selbstsicherer Gelehrtenpose skrupellos vortrug. Die geistlichen Herren, vollkommen ahnungslos, achteten nur darauf, vom biogenetischen Tatsachenmaterial unberührt, inwiefern die Schlußfolgerungen mit dem Dogma kollidierten. Schien hier eine Bedenklichkeit, so stand also irgendwo ein Trugschluß und schüttelten sie lächelnd die Köpfe! Der Historiker achtete nur peinlichst, inwiefern zum Beispiel die indogermanische Rassenfrage gefährlich werden könnte. Der Rabbiner überlegte, ob Adam nicht doch so ein Schimpanse des Paradieses gewesen sei? Der Wichsefabrikant und die anderen dachten gar nichts und waren also für Beibehaltung des alten Glaubens, während der liberale Professor Spricker bei jeder dreisten Induktion mitsprach: »Stimmt! – Jawohl! – Natürlich!« Bautz aber, vor Eifer glühend, gleichfalls souverän keine Details beachtend, im Vorgefühl seines Triumphes, memorierte schon die fulminanteste Verteidigungsrede, in der auch gebührlich von Fegfeuer und Hölle zu sprechen wäre.

Mithin redete der Vortragende eigentlich in die leere Luft, wenn nicht Landois todernst zum Skelett trat, eine Partie untersuchte und Gegenfragen stellte, die gleichfalls genau abgekartet waren. Ja, hitzige Debatte sprang unversehens auf, wobei Landois erregt rief: »So konsequent, Herr Kollege, dürfen Sie uns denn doch in Münster nicht kommen!«

»Das hypothetische Zwischenglied ist mit einem so hohen Grad von Wahrscheinlichkeit prästabiliert, daß –!« – »Nee, nee!« rief Landois: »Wo ist dein Zwischenglied?« und schlug mit der Pfeife dem Gorillaskelett eins über den Schädel. Die Herren beruhigten sich aber wieder, und der Konsistorialpräsident sah auch die protestantische Lehre schon gerettet. Der Baron sprach aus seiner Ecke: »Legen wir das Zwischenglied vorläufig *ad acta* –« – »Im Gegenteil«, ereiferte sich Bautz. Jetzt dachte auch der Rabbiner, Takt zu wahren, und bestätigte: »Ich kenne gleichfalls kein Zwischenglied!« – »Sie sind wohl zu sehr beschnitten?« knurrte der Baron aus seiner Ecke. Die Herren Offiziere trampelten. Landois klopfte mit der Pfeife laut auf den Boden: »Keine Anzüglichkeiten, meine Herren – bitte, fahren Sie fort, Kollege!« Aber der liberale Professor Spricker verlangte stürmisch das Wort und führte aus, daß es keinen Grad höherer Wahrscheinlichkeit erheische, hier mit fast sicherer Konsequenz die Wahrheit zu erkennen,

denn auch in der Theologie fehle stets jene Stelle, wo die Lötung an Gott nur hypothetisch vorgenommen werden könne, als . . .« – »Was mich betrifft«, wagte Maler Moseler das Wort, »so bin ich gewohnt, aus der Inspiration zu schaffen, und als Künstler wären mir auch kühne Hypothesen nicht unsinnig, weil sie noch keine allgemeine Abstempelung erfahren haben –« – »Schluß!« hob Hausprälat Doktor Reinke die Hand: »Die Diskussion gleitet in banales Laiengerede. Der Sachverständige hat das Wort!«

Der sprach gemessen:

»Daß wir alle Ebenbilder eines dreieinigen Gottes sein sollen, ist nur eine Hypothese; ebenso könnten Sie an jedes andere Mirakel glauben –« – »Ausgeschlossen!« schrie Bautz. »Dozieren Sie naturwissenschaftlich weiter, ohne in Philosophie abzuschweifen, Herr Kollege!« bat Landois.

Und Kornhändler Max von Rheine dozierte weiter; aber die Erregung des Kreises wuchs, so daß die Zwischenrufe nicht verstummten, bis empört auch der Geheime Archivat rief: »Der Sachverständige hat doch das Wort!«

Der hielt plötzlich inne, deckte die Hand über die Augen und sagte: »Schließen Sie bitte die Fenster dichter, es ist draußen ein so ungewöhnlich starkes Mondlicht, daß es gleich die *Laterna magica* stört!« Aber das Lager hatte sich schon gespalten in zwei Teile, der eine unter den Freigeist Professor Spricker, der andere unter die Führung des Höllenprofessors Bautz, wobei es an hemdsärmeligen Worten nicht mangelte, wie ja geistliche Grobheiten stets in den plumpesten Holzschuhen gingen. Landois, einen Fidibus hinterm Ohr, gebot vergebens mehrere Male: »Silentium – bitte, alle wieder Platz nehmen zum wichtigsten Teil!«

Da, auf der Höhe des stimmenwirbelnden Disputes, als alle Geister im schaurigsten Mysterium des Daseins explodierten, die Wahrheit hitzig suchend, und Bautz alle überschrie: »Wer glaubt nicht an die Auferstehung des Fleisches?«, riß Dachs die Tür sperrweit auf und brüllte mit Löwenstimme: »Ein Mondkalb!« – »Ist es da?« schrie der Baron und stürmte schon mit Landois: »Um Gottes willen!« als erster hinaus. Der Vorsitzende sprang vom Katheder herunter: »Ich sehe es!« Und mechanisch blind rannte die ganze Gesellschaft nach, sie trampelten im Gänsemarsch auf das Entree, bogen die Treppe auf und nieder und mündeten schon perplex in den Saal zurück.

Jetzt aber erhob sich der Baron zu den Keuchenden mit maliziöser Verbeugung: »Wer kann jetzt noch zweifeln, daß alle vom

Affen kommen? Glauben Sie späterhin auch lieber an den tollsten hierarchischen Unsinn als an eine ernst wissenschaftliche Hypothese, die Ihrer Voreingenommenheit widerspricht! Zu dieser Demonstration *ad oculos* habe ich Sie eigens hergebeten! Die Kapazität ist der alte Witzbold – Kornhändler Max aus Rheine – Adieu!«

Auch Landois heuchelte riesige Entrüstung.

Hotel zur Venus

Wie vieles einen falschen Schein sich borgt, so auch ist manches besser, als es scheint. Aus Straßburg ist berichtet, daß der Baron des großen Rennens halber kein Quartier finden konnte und kurzerhand in der Fischergasse abstieg. Ein Mütterchen öffnete, und er brachte sein Anliegen vor, für eine gute Woche das ganze Haus, das lebende wie das tote, in Pacht zu nehmen. Des seltsamen Handels war die Alte zufrieden und schob ihre Hille-Bobbe-Nase vergnüglich über den Blumentopf voll Goldfüchse – und der Baron heftete seine Visitenkarte an die Tür.

Wo immer der Baron nun seine Karte mit dieser Straßennummer abgab bei den Honorationen Straßburgs, starrte jeder mit Entsetzen zunächst ihn selber an, und da seine Wangen so frisch morgendlich und seine Augen wie Fackeln funkelten, wohlgemut voll gesunder Heiterkeit nach gehörig ausgeruhter Nacht, fand sich jeder noch verwirrter vor diesem westfälischen Landbaron und nahm ihn dann mit peinlicher Vertraulichkeit abseits: »Menschenskind, Sie wissen natürlich gar nicht, wohin Sie geraten sind –?«

»Pardon – ich versteh' wirklich nicht –?« Und sprang bereits auf das große Rennen über, darauf er fünf Pferde laufen hatte, und tat verwundert, daß man hier dergestalt um private Nebensächlichkeiten sich ereifern könne, bis jeder, dringlicher, vor Frau und Tochter scheu, ihm zuflüsterte:

»Sie sind einer schlimmen Mystifikation zum Opfer gefallen –«

»So –? Ich merk' nichts davon –«

»Kommt denn nicht ununterbrochen Besuch?«

»Niemand –!«

»Wann sind Sie denn dort?«

»Na – ich geh' schon sehr frühzeitig heim und erfreu' mich wahrhaft königlicher Zurückgezogenheit! Lade Sie herzlichst ein,

mein Gast zu sein! Es soll Ihnen an nichts fehlen – die Zimmerfräulein sind äußerst aufmerksam –«

»Aber – wieviel Fräulein sind denn drin?«

»Sieben Damen bedienen mich!«

»Liebster Baron – nehmen Sie doch Vernunft an: Ihr Hotel ist ja ein Freudenhaus!«

»Sooooooooo?« machte der Baron kugelrunde Augen.

Da ward des Wunderns über den naiven Mann aus Westfalenland kein Ende . . .

Wie Süßigkeit der Ferien, wie Ausspannung im Beruf der Seele Feiertage löst im Nichtstun, also rieselte plötzlich Wunder befreiter Menschlichkeit durch sieben junge Geschöpfe und löste jenen schönen Rest von Mütterlichkeit, der sich hier nur in Pflege eines Hündleins oder im Schaukeln einer jener unheimlichen Pariser Liebespuppen noch regt: in sieben überraschten, aufgelockerten Herzen, deren keines mehr begierig war nach der Schärfe der Lüste – die eine betreute die Wäsche, die andere besorgte die Stiefel, die dritte pinselte ihn zum Rasieren, die vierte holte dies, die fünfte das, alle besorgt in lustiger Dienstwilligkeit, indes er lag, jedes Bein im Arm einer anderen, ließ sich pediküren, manikürен, ein großer verhätschelter Tätschelhans, urbehaglich wie ein schnurrender Haremskater mit dem Kopf im Schoß der Schönsten, und ruhte sich aus wie keiner von allen Renngästen, die in vollgepfropften Hotels geschubst, von Kellnern geneppt und durch Portiers angeranzt wurden. Er aber erntete Liebesküsse wie Abschiedstränen im Übermaß, als verleumderischer, kopfschüttelnder die Empörung der gebildeten Gesellschaft auf ihn herabfiel.

Der Erntebittgang

Es war wieder ein schöner Jahrestag, nachts hatte es geregnet bis in die Ucht, der Himmel war klar, und die Erde roch noch kühl. Aus den Wallhecken, die jeden der breiten Acker- und Wiesengründe um das Dorf zur umbuschten Festung machten, krochen die letzten Nebel, und aus den Roggenfeldern stiegen Lerchen auf. Die Glocken beierten seit Stunden. Man hätte glauben sollen, die Ernteprozession von Appelhülsen verliefe wie der Ball zu Peter und Paul im Himmel, doch der Pastor stellte fest, daß *innere* Zufriedenheit und *äußere* Frömmigkeit nur bei Krämern und Handwerkern des Dorfes sich zeigten, aber der Haupt- und

Schlachthaufen der Prozession, der schließlich doch den Gesang an Gottes Ohr zu bringen hatte, drömelte mucksig Fuß vor Fuß den schlängelnden Prozessionsweg, sah mehr nach den Feldern als zum Himmel, und auch die Litanei hielt offenbar mit der Kraft der Inbrunst zurück, wie ein Esel, der zu schwer geladen hat.

Der Pastor besprach sich flüsternd mit dem Kaplan: »Sollten die verfluchten modernen Ideen schon in Appelhülsen eingezogen sein, von denen der Bischof im Hirtenbrief geschrieben, und die Auflehnung gegen Gott auch hier begonnen haben? Dieser offenbare Mangel an frommem Schwung deutet gewißlich auf inneren Wurm, auf Zweifel an der Macht des Glaubens und der Heiligen.«

Der Kaplan deutete anders: er wies mit der Hand auf die Felder: »Kiekt up de Wieske!« brummte er.

»Wat denn –?« murmelte der Pastor vorsichtig und schielte hin.

»Se bint alle giäl und brun!« Die Dürre im Frühjahr hatte die Wiesen versengt, die Felder gedörrt, der Juliregen kam zu spät.

In dem Pastor kochte es: Trugen denn seine Bauern die Gottesverehrung im Geldbeutel wie die Liebe im Magen?

Der Ernteprozessionsweg ist nicht der kurze, feststehende längs den bekannten Stationen, die am Fronleichnamstage abgegangen werden, sondern er lief abseits der Landstraße kreuz und quer durch die Bülten und Ackerspreiten, damit möglichst jedes Feld nah an den Segen und den Tau des Gebetes herankam. Darum zog er sich in weiten Zickzackringen: die Schulkinder voran, dann die Chorknaben, der Träger des großen Christuskreuzes, Küster, Geistlichkeit mit ihren Vorbetern, die sich umdrehend mit lauter Stimme die ersten Zeilen jedes neuen Liedes anstimmten, die Vereine und zum Schluß das Volk.

Jetzt kam man an das Gehöft des däftigen Bauern Wöstefeld. Der alte Wöstefeld ging aus dem Zuge vor und löste den Christusträger ab. Sie gingen an der Fohlenkoppel entlang – sie war gelb, kamen an der Fettweide vorbei – sie war braun. Wöstefeld schwenkte etwas das Kreuz und sang.

Sie kamen an die Runkelrüben, die schauten aus wie Stoppelrüben, Wöstefeld schwenkte und betete.

Jetzt kam der Hafer – er stand rötlich gefärbt und kaum einen Fuß hoch, Wöstefeld sah grimmig hinein und versuchte zu beten.

Jetzt kam das letzte landwirtschaftliche Aufgebot, der Roggen – er gilbte schon, die Ähren trugen Kummerkorn, und über den Knick liefen dürre Brandwehen. Grad brüllte der Küster den neuen Gesang: »Komm, heilger Geist, und bleib bei uns –«, und die

Gemeinde fiel ein – da überkam Wöstefeld die Wut, er senkte sein Kreuz und hielt dem Christus den Roggen vors Gesicht und rief: »Is dat Roggen?« und wieder stieß er den Christus hinein: »Is dat Roggen?« Und zum drittenmal fuhr er mit dem langen Kreuzholz in das Kummerkorn: »Kiek di dat an, *is dat Roggen?*«

Der Pfarrer, empört, rang ihm die heilige Standarte aus der Hand und gab sie, stumm vor Zorn, gleich dem Küster.

Die Prozession flutete zur Kirche zurück.

Vor der Kirche gewahrte der Pastor den Baron Bomberg, der gerade durchfuhr. Er klagte ihm sein Leid über die gottlose Herzenshärte der Bauern. Aber *gleich* käme die Predigt, und da sollten es die Bauern kosten! Er hatte als Text schon gewählt Jesaias, Kapitel eins: »Satt habe ich Brandopfer an Farren und Böcken, entfernt die Bosheit eurer Taten!« oder Kapitel zwei: »Ihrer Schätze ist kein Ende, angefüllt ward ihr Land mit Rossen, das Werk ihrer Hände beten sie an!« Grimmig wollte er losdonnern und den Dickpansen schon die Wahrheit sagen.

Bomberg sah den Pfarrer ruhig an. »Ich würde ein anderes Bibelwort zugrunde legen.«

»Welches denn?« horchte der Pfarrer auf.

»Nehmen sie doch den heiligen Paulus an die Galater, Kapitel zwei, Vers vier: ›Wo kein *Mistus,* da auch kein Christus.‹«

Dies ist bis heute ein Bauernsprichwort geblieben.

Der Schmied

Der Baron konnte viele Stunden in der Schmiede des Ruß Luks verbringen. Er saß auf dem Schleifstein und schaute dem Dorfschmied zu, der über dem Amboß klingelte und Hufe beschlug.

Die Windmutter, der Blasebalg, pustete in die Fettkohle des Schmiedefeuers, aus dem bunte Flämmchen züngelten, indes der Kamin von tausend Funken sengte; oder große, heiße Eisenbänder wurden mit Krampenzangen und Vorhämmern um die Eichenräder geschlagen und diese an den Speichen durch zischende Kuhlen zur Abkühlung gerollt, während das mächtige Torffeuer mit Plaggen und Buschken rauchte und schmorte.

Da bemerkte er, daß der alte Schmied beim Hufschlag stets vorher in den offenen Hof spuckte und »Härm!« sagte. Er erkundigte sich nach dem Sinn der Gebärde. Der Alte knurrte kurz: »Ach watt!«

Nach einigen Tagen, als der Baron selber mit Zange und Hammer an einem Wagenhaken bostelte, fiel's ihm wieder auf, und er erkundigte sich abermals.
Der Alte brummte: »Sie spotten ja über alls – Kirche – König – Himmel – Seele –«

»Das scheint Euch nur so, Meister –«

Der Alte hörte nicht hin: »Dorüm segg ick nix –«

Aber wieder nach einigen Tagen kam das Gepräch darauf, und nun konnte der Alte es doch nicht wehren und meinte: »Dann sidd de Huf better!«

»Ist das wahr?« – Der Alte juckte die Schulter und lauerte ihn an. – Aber der Baron, der Spötter, antwortete: »Ich lache nur über Aberglauben – aber Religion muß der Mensch haben . . .« Dann ging er seiner Wege und sagte nachdenklich vor sich hin: »Härm.«

Landois baut die Tuckesburg und entwirft sein Denkmal

Mit List und Umsicht war der Zoologische Garten weiter ausgebaut worden. Landois konnte sich jetzt eine eigene, von unbehauenen Steinen festgefügte Trutzburg errichten, am Giebel eine Nachbildung der drei Wiedertäuferkäfige, die »Tuckesburg«, auf einem Hügel im Zoologischen Garten, der in früheren Zeiten als Richtstätte gedient hatte und wo es im Volksmunde nicht ganz geheuer zugehen sollte. Obwohl Landois selber als echt westfälisch Kind sein lebelang den Aberglauben nie ganz losgeworden ist, überwand er sich mit homöopathischer Absicht, als er gerade diesen berüchtigten Ort aussuchte. (Auch mochte er denken, inmitten der Bestien vor jedem Geisterbesuch noch mehr gefeit zu sein!) Aus dem Untergrund seiner Gelehrtenseele holte er nun erst recht (zur Gruselung anderer) all den Spukzauber phantastisch und drastisch hervor, der diese Trutzburg erfüllte und ihren Namen verbreitete.

Seine Freunde Marcus, Prümer und Rade erzählen von der Einweihung dieser Feste:

Der Hofraum war mit Marterwerkzeugen aller Art ausgestattet, in engster Beziehung zur mittelalterlichen Rechtspflege, als die Verbrecher Münsters an diesem mit Dornen und Strauchwerk erhöhten Platz geköpft wurden. Zum Andenken an jene Zeit, als man hier noch den Dieben ein Brandzeichen aufdrückte, sie durch

die Wassertaufe strafte oder ihnen die Ohren abschnitt, wo noch Gesetzesverächter die schweren Schandsteine unter dem Gespötte des Volkes am Halse durch die Straßen schleppen, Urfehde schwören und hinauswandern mußten, wo noch das »Höffken« kleinere Übeltäter beherbergte, Dirnen und Bettler, die in den Torenkasten gesteckt und vom Totengräber bewacht wurden.

Zu seiner Feier benötigte der Professor deshalb dringend eines Mitspielers, eines richtigen Bunken. Und er zog gen Abend aus, ein brauchbares Exemplar zu erlangen. Das Glück war ihm günstig. Am Ludgeriplatz entdeckte er Jans Repschläger, dessen Nase nicht wie ein Fastenprotokoll aussah, dem Professor von seiner Tätigkeit als Eiskönig her bekannt.

»Säg äß –«, fing der Professor an, »häß du Lust, naichsten Sunndag up de Tuckesburg Kumedie met te spielen?«

»Jä, sall ik dat wull können?«

»Worum nich? Du häß do nich viel bi te säggen.«

»Jä, dat wäör so watt. Spielt Se auk met, Här Professor?«

»Gewisse! Un noch viel mähr kuemmt un spielt dao met. Dao is de Oberbörgermeister van Appelhülsen, de Zanitätsraot van Wolbiek, de Präsident van'n Bookweiten-Pannkoken-Klub – nee, davon aff – du büß doo in de beste Gesellschup.«

»Watt kann ick daobi verdeinen? Sittet ennige aolle Klaore un en Töttken deran?«

»Viel mähr noch – en heelen Daler!«

»'n Daler? Olf Rad? Dann spiel ick met! Wat mott ick denn dohn?«

»Du moß di unner dat annere Volk un Janhagel stellen un dohn, äs wenn di de ganße Welt nix angönge.«

»Un dann?«

»Wenn ick dann meine Rede holle, dann röpst du van Tied to Tied wat dertüsken: He lüg äß en Siesemännken! Kür mi kienen Dot[1] an'n Kopp! Hol de Buxe män an! Olle Leigenbüel[2], off: Kür di nich in'n Knüpp[3] und sowat derhiär. – Un wat ick dann auk sägge, du kümmerst di üm nix nich und lößt die nich bange maken. Du röpst so, äß ich di säggt häbbe.«

»Wieders nix?«

---

[1] Beule – [2] Lügenbeutel – [3] Knoten

»Nee, dat annere mäck sick dann ganz von sölwst. Also noch maol, wat saßt du ropen?«

»Et is jä alles luogen! Et is Kaff! Hol de Buxe män an! Kür di nich in'n Knüpp!«

»Recht so, ganß guet so! Nu biholl dat män un Sunndag, üm fief Uhr büß du an de Tuckesburg, un hier iß ne Karte, de verwahr di guet. Süß kümmst du nich up'n Zoologsken. Glock fiefe büß du dao.«

»Dat sall'n Wort sien. – Krieg ich auk den Daler?«

»Wat ich di luowet häbbe, dat holl ick, dao kannß du di up verlaoten.«

»Sonndag sin ick dao – adjüß, Här Professer!«

Die beiden verabschiedeten sich bald, und der Professor ging seelenvergnügt seines Weges, daß er einen »Heldenspieler« gefunden hatte.

Der große Tag erschien. Das Publikum war zahlreich zur Stelle, und inmitten davon stand Jans Repschläger und harrte der Dinge, die da kommen sollten.

Der Professor bestieg sein Podium und begann: »Hochgeehrtes Publikum! Zur feierlichen Einweihung dieser Stätte begrüße ich Sie alle und freue mich, daß Sie so zahlreich erschienen sind. Wenn Sie um sich blicken, so schauen Sie die Richtwerkzeuge des Mittelalters. Und wenn Sie nun bedenken, wie in damaliger Zeit selbst die kleinsten Vergehen mit harter Leibesstrafe oder gar mit dem Verluste des Lebens geahndet wurden, so –«

»Et is ja alles luogen!« rief da Jans aus dem Publikum heraus. »Kaff iß't män! Olle Leigenbüel!«

Der Professor stellte sich höchst entrüstet, erhebt drohend die Faust und schreit ins Publikum hinein: »Paß äs up, ick stopp die gliks de freche Muule! Noch en enzig Maol, un du kümmst in't Burgverlies!« (Große Heiterkeit des Publikums.) Nach dieser Unterbrechung fuhr der Professor fort: »Wenn wir das alles bedenken, so müssen wir sagen, es war eine gewalttätige, eine finstere Zeit, die ihre schwarzen Schatten auch noch über viele spätere Jahre warf. Wir freuen uns –«

»Hol de Buxe män an!« erscholl es wieder aus dem Publikum. »Kür di nich in'n Knüpp!«

Der Professor droht nun abermals mit der Faust und ruft: »Dat giff noch 'n Unglück, wenn du de Schnuute nich höllst! Pfui, so ein ungebildeter Mensch!«

Das Publikum wird ungemütlich und will gegen Jans handgreif-

lich werden, aber Professor beruhigt die Leute und sagt: »Van so'n Jisküenig kann man nich mähr verlangen. Wir freuen uns«, fuhr er dann fort, »daß ein aufgeklärtes Zeitalter uns die Grausamkeit vergangener Jahre verabscheuen lehrte. Wenn auch unsere Rechtspflege noch vieles zu wünschen übrig läßt und in der Erledigung der Dinge bisweilen an das Seilerhandwerk erinnert, so können wir uns dennoch glücklich preisen –« (Jans aus dem Publikum):

»He lügg äß en Siesemännken!«

Da riß dem Professor anscheinend die Geduld; mit dem Finger wies er auf Jans und rief: »Ergreift den Buben! An den Schandpfahl mit ihm!«

Das ließ sich das Publikum nicht zweimal sagen. Zwanzig Fäuste ergriffen den Übeltäter, der schrie wie ein angestochenes Schwein. Mehr getragen als geschleppt, wird er alsogleich zum Schandpfahl befördert und festgebunden. Und der Professor, auf den Deliquenten deutend, beschloß seine Rede mit den Worten: »Aus diesem Bilde schaut Ihnen ein bemerkenswertes Stück krimineller Justizpflege des finsteren Mittelalters entgegen, ein Stück peinlicher Halsordnung, wie es Ihnen deutlicher kein Geschichtskundiger vor Augen führen kann. Prägen Sie sich dieses Bild gut ein und danken Sie Ihrem Herrgott, daß er Sie nicht in jener Zeit zum Leben erweckte, welche die Narrheit die gute alte Zeit zu nennen pflegt, jene bitterböse Zeit, wo das kleinste Vergehen den Kopf kosten konnte. Wissen Sie doch alle, wie recht Frans Essink hatte, als er als Schüler schon sagte: Und wann iärst de Kopp d'r aff iß, dann is dat Achterveerdel nich viel mähr wert.

Hoffen wir, daß sie nie wiederkommt. Bindet nun den Delinquenten los und befördert ihn durch die Hinterpforte ins Freie, aber sehet zu, daß ihn die wilden Tiere nicht zerreißen . . .«

Wie ein Kind hatte sich Landois auf diese eigene Behausung gefreut, die kein Sterblicher ohne frommen Schauder betreten sollte. Das Königlich Preußische Kriegsministerium schenkte auf sein Gesuch zwei Geschütze. Selbst Briefträger oder Lieferanten wurden nicht zugelassen. Auf ihr Klopfen schwankte ein Pappkasten aus unsichtbarer Hand vom Balkon herab und ward mit dem Inhalt emporgezogen. Wem sich aber das Gittertor an der Nordseite geöffnet, der betrat zunächst den Burgkeller mit Verliesen und Kneipkammer; hundert Steinschloßgewehre, Degen und Hellebarden drohten aus dem Dämmerlicht der bewehrten Gänge. Seltsamste Dinge lagen dort aufgestapelt: Ein Schädel vom Grafen Tucks I., dem Urahn des erlauchten Geschlechts; die Krüge der

Hochzeit von Kanaan, ein Lindwurmfell und eine Walfischrippe. An der Wand hing der Ahnfrau Konterfei, die den unsterblichen Kartoffelpfannkuchen erfunden hätte, zwischen Unterschenkeln eines Megatheriums. Im Ahnensaal trat man auf riesige Bärenfelle. Fräulein Pollack, die Nichte, erklärte ernsten Gesichtes: »Hier, verehrte Herrschaften, stehen die Öllampen, die erreichen sollen, daß es endlich in Münster helle wird! Dies ist das Wappenschild des Grafen Tucks mit der Umschrift *Bela Veneno Satyra Humore Amicitia Perseverantia Fidelitate Laetitia Amore:* Durch Galle, Gift, Witz, Freundschaft, Ausdauer, Fröhlichkeit, Heiterkeit, Liebe. Die einzelnen Buchstaben ergeben: Hermann Landois Iselmott[1] Professor Doktor.

Oben betrachten Sie jetzt bitte das große Trinkhorn Pippins des Kleinen, das künstliche Gebiß Knipperdollings, das Bügeleisen des Schneiderkönigs Jan van Leyden! Dies hier ist das Medaillon mit der Bettwanze seiner Frau! Das Handskelett von Paganini auf einer Geige (es war *in natura* eine riesige, über ein Brett gespannte Affenhand), die gegerbte Sarazenenhaut aus dem Kreuzzuge – hier finden Sie die Hasenstricke, mit denen die Israeliten in der Wüste Wachteln fingen; keine Fälschung ist ringsum vorhanden, alles echt und mit Fleiß gesammelt, ein bekannter amerikanischer Nabob hat bereits eine Billion Dollar –«

Dann plötzlich öffnete sie die weite Flügeltür und rief mit feierlich lauter Stimme: »Dort aber sehen Sie ihn selber, den jetzigen Grafen Tucks!«

Dort saß Landois arbeitend am Schreibtisch und schaute mit keiner Miene auf.

Nach solch gehöriger Besichtigung noch zahlloser Raritäten von Zauber und vielerlei Ulk wurde das mächtige Gästebuch vorgelegt. In die erste Abteilung durften nur Adlige sich eintragen – damit die eingezeichneten Namen und Summen recht sichtbar blieben – in den zweiten Teil trugen sich die Bürgerlichen ein, damit sie den Namen des ersten Teils nacheiferten. In den letzten Teil, so nicht zahlen wollten. Er blieb zeitlebens leer.

Hier residierte der seltsame Mann nun im Geruch der Raubbestien, im Stolzieren der wunderbaren Flamingos, im Geschwätz der Papageien, im Meckern der Hyänen, im nächtlichen Schrei des Uhus und der Adler, sah über die grüne, von Laubgehängen großer Trauerweiden verdämmernde Gräfte, saß wie ein kleiner, echter

[1] Der Esel muß

Einsiedlerzauberer oben auf dem Altan unter seinem Tierreich, glücklicher als ein König unter Hofschranzen.

Das war um die Zeit, wo jeden Morgen die frommen Pensionatsjungfrauen in Handorf und anderswo beten mußten: »Lieber Gott, mach doch, daß Landois wieder zur Kirche geht!«

An den offiziellen Tagen aber saß er selber mit der langen Pfeife und Bierflasche an der Kasse des Zoologischen Gartens und strich das Entree ein, das heißt: er wechselte am liebsten nicht.

Scharf bewachte er auch als Gaugraf seine nächste Nachbarschaft. Ein Sittlichkeitsschnüffler zog dort ein und fand vor seinem neuen Besitztum auch zwei Steinfiguren. »Europa« und »Afrika«. Afrika stand (symbolisch) bis über den Meridian entschleiert, und neben ihr schritt ein grimmiger Löwe. Sofort ließ der neue Hausherr die anstößigen Brüste wegmeißeln. In der folgenden Nacht schon stieg Landois ein und pinselte die Wundstelle der Brüste und die Schnauze des Löwen mit Mennige blutrot. Nun konnte niemand mehr bezweifeln, daß der Löwe selber als Sittlichkeitswächter seine Pflicht getan! Die ganze Stadt pilgerte in Gänsemärschen hin, und Landois' Ruf stieg abermals: »Jo, de Professer weet Bescheid!«

Als nun auch der erste Geistliche, der Dechant von Überwasser, nach langer Zeit sich wieder in den Zoologischen Garten wagte, die Burg zu beschauen, lag Landois auf der Brüstung seiner Bastei und rief in tiefem Baß:

»Guden Dag, Här Konfrater,
Pastor vön Oberwater!«

Der gedachte ein Lichtlein guter Erleuchtung dem lockeren Abtrünnigen anzustecken und meinte:

»Na – na – Professor – Sie verkommen hier ganz in Ihrer Tierheit?«

»Ja, ich tauch' ins Megatherium zurück und komme somit dem Schöpfungstag immer näher –«

»Ob auch ins Paradies –?« warnte der Dechant mit spitzer Absicht.

»Bald bin ich schon drin, und dann –?«

»Dann?«

»Nehm ich mir eine Eva, Adjüs!« Fort war er. Jetzt lief das Gerücht: Landois will heiraten!

›Er wird auf seinen alten Tag noch vernünftig‹, schmunzelte der Baron und suchte ihn flugs auf.

Der Eisendraht schrammte, die Glocke ballerte hohl in der Tucksburg. Von draußen entspann sich folgendes Gespräch:
»Well iß dor?«
»Bomberg!«
»Wat wuß du?«
»Dem Burggraf den Zehnten bringen!«
»Gelobt sei Jesus Christus –«
»In Ewigkeit. Amen!«
Beim Öffnen der Tür steckte Landois die Pfeife aus seinem Munde dem Eintretenden zwischen die Lippen und sprach feierlich: »Friede deinem ersten Eintritt!«
Bomberg tat einen Zug und spuckte aus: »O fauler Friede!«
»Kumm binnen – un vertell!«
»Haben jetzt eigenen Hausstand? Sehen sorgenvoll aus, Freundchen – Pflege fehlt?« horchte Bomberg ihn aus.
»Jo, de Familje is grot – dreihundert Müler bint pro Dagg to stoppen!«
»Dann müssen wir ja mal Familienrat halten –«
Und nun suchte einer den anderen zu neuen Taten zu stacheln (vielleicht saß wieder eine Attraktion dran!), und deshalb stellte sich Landois tief niedergeschlagen:
»Wat es dat Lerwen? Nix äs dumm Tüg! Faxerei! Ick häw bloß Spaß un unwise Lamentation makt, üm den Zoologsken trechte[1] to kriegen! Watt häbb ick nich upstellt? Obers de Mensken bint undankbar – dat Werk steht, äs et steht, un so *mott* et stohn, un noher seggt se: ›Dat is *use* zoologske Gorn[2], dat is de *Mönsterske* Zoologske!‹ Un ick allein häbb em doch de Stadt ansmert un anprisen moßt –«
»Das ist freilich wahr – aber was dagegen hab' denn ich geleistet –?«
»Nu hör up! Du kannß ja noch stolzer wirn äs de Hot, de up den Könnig sidd!! *Du* bist berühmt! *Du* övvertrumpst mi! Ick bin man bloß'n Apenköster –«
»Gewiß, es ist noch lange nicht Schluß bei mir, und ich geh mit einer neuen Schwergeburt schon schwanger, die –«
»Ick beneide di, *plenus venter!* Jo, du biß dör dine Strike äß Ulenspegel bold bekannt«, brummte Landois, »un biß un bliwst labendig, noch in ale Lüde Mund, dat Volk kürt vön di und snakt, wenn wi Book-Professers vön de Bookwörmer un annern Wörmer

[1] zurecht – [2] Garten

radikal upfretten bint! Ick kann ok nich de Stachelschwine und de Kamele vön mi vertellen loten, dat Lama spöttert mi wat, und de Löwen wisen mi den Äß – ok ick mott noch 'n *groten* Spektakel maken, datt ick nich von de Welt vergetten werd –«

»Dann setzen Sie sich doch selber ein Denkmal!« dozierte mit großer Handbewegung der Baron erhaben. Landois horchte auf, er tippte sich mit der Pfeife vor die Stirn:

»Junge, dat is 'ne Idee! Dat is ok 'ne herrliche Attraktion! Obers nich so een mit Pose äß in Berlin –«

»Halten Sie Ihren großen Zylinder auf dem Kopf, die lange Pfeife im Mund und in der Hand den Spazierstock mit der Botanisierschaufel –«

»Un borwen in den Zylinder 'n Lock für de Spatzen un Meisen, datt se mi up 'n Kopp sidden und jungen könnt –«, jubelte der Professor.

»Un auf dem Sockel einen Laubfrosch, der in seiner Kleinheit zu Ihnen aufblickend Ihre eigene Größe symbolisiert! Der kleine Prophet neben dem großen Propheten!«

»Mensk! Un ok de Kanonen, datt et feierlich utsütt un man merkt: Achtung, drei Schritt vön'n Liw – dor steht 'n grot Monstrum –!«

»Topp–!« rief der Baron– »so wird's gemacht! Und das Denkmal kommt vor die Tuckesburg mitten in den Zoologischen!«

»Dorup drink wi 'n Bullenkopp!« schüttelte sich Landois vor Gelächter und rief »Helenken!«

Das alte schiefe Müffelken, die golden treue Tier-Pastoraten-Haushälterin, humpelte etwas argwöhnisch heran, denn ihr ahnte bei diesem Schlachtruf eine entscheidene Tollheit. Und Landois stellte sich in Positur und sprach, wie in allen großen Momenten, hochdeutsch:

»Sieh mich an, mein Kind –«

»Ick kiek di ja an –«

»Was siehst du?«

»Ick seih men bloß, datt du vörher bi't Drinken dat ganße Schamißken[1] beschlobberst häß –«

»Du alte banale Appeltiewe – dein Sinn steigt nicht über die Einfalt eines Hausknechts empor – ahnst du, was du in Wahrheit vor dir hast?«

»Nee – wat sall dat för ne Wahrheit sin?«

---

[1] Chemisette, Hemdbrust

»Du siehst mich zunächst noch in Kammgarn, dann aber siehst du mich in Gips und zuletzt in Bronze oder mit Kupferniederschlag übers ganze Gesicht! Nicht wie der gewöhnliche Sterbliche nach dem Frisör oder Schneider – ich sende jetzt nach dem Bildhauer August Schmiemann!«

»Landowa! Landowa! Du willst di all bi Lerwtiden[1] standbelden laoten? Dann kümpst du woll auch up de Ansichtspostkarten?«

»Das Ganze geschieht ja nur im Dienste des Vogelschutzes – in meinem Zylinder will ich Spatzen hecken!«

»Dat mäkst du mi nich wies – Hochmut kümp vör den Fall!«

»Helenken – nu kumm äß näher – hör, wat ick di segg – ick hol nämlich auk 'ne Piep in de Hand, un wenn ick dann daut bin – in't olle Testament seggen se ›Rauchopfer‹ – moß du mi dann ale Verhochtieden[2] 'nen Fingerken vull Gebrüder Wagener Littera of Oldenkott in de Piep stoppen –? Dann kommen de Lüde villicht in den Zoologsken – un för dat Intrittsgeld kriegt de Löwe 'nen Extrasündagsbroaten! – un staunen: Kiek, de Professor vön Mönster – he smökt – wann dat man nich 'n Wunner iß –?

»Es wär ein Wunder, wenn Sie nach Ihrem Tode *nicht* schmauchten!« platzte Bomberg dazwischen – »Ihre Leiche stinkt doch gewiß vor Nikotin durch den Sarg!«

»Es wird eine geheimnisvolle Sache«, fuhr Landois im Selbstgespräch fort. »Gott hat unsere Herzen geöffnet! Es wird viel Gemunkel in der Presse sein, umständliche Vorbereitungen – aber niemand darf ahnen, auf wen die ›Denkmalsenthüllung‹ zielt! Abordnungen, Ehrenausschuß – daß ganze Affenkirchspiel ist wieder gepfropft voll Publikum!«

»Wat sall dat werden –?« fragte kopfschüttelnd Fräulein Pollack und ging.

»Wir müssen nämlich noch 'n Panorama für die Gemsen bauen! Auch fehlt noch immer'n Walfisch! Dafür opfer ich mich jetzt *in persona!*«

»Ein Land, das die *Porta Westfalica* trägt, kann auch'n Landoisdenkmal vertragen!« rief Bomberg.

»Mit 'ne Piep in'n Mund!« triumphierte der, und seine Augen glänzten feucht: »Dat is dat erste Denkmal, dat de Tabak up de Welt krigg – ick mott dichten!«

Der Baron verabschiedete sich: »Ich war Zeuge Ihrer Unsterblichkeit –«

---

[1] Lebzeiten – [2] Vierhochzeiten, d. h. an den vier hohen Kirchfesten des Jahres.

Und Landois schloß sich ein und dichtete die Verse, die noch heute auf diesem Denkmal stehen:

»Ne lange Piep vull Oldenkott
Gelt mähr äs duusend Jaohre
Vull Ruhm. Aoltbeer en Bullenkopp,
Dat iß und bliw dat Waohre.
Doch wenn Ji jetzt mien Kleihn un Dohn
Met'n Denkmal willt betahlen,
Dann mott ik sölwst dat seihen stohn,
Süß mag't de Düwel halen.
Drüm heww ik auk vüör mien Quarteer
Mien Standbeld setten laoten,
Dat Dink mäk unwies wahn Plaseer,
Auk Ärger üörwer Maoten.
Well't seihn will, kumm un kiek't sik an,
Et is nich to verachten,
Un wellt't von vüörn nich lieden kann,
Mag't Achterdehl betrachten.«

Wie der Baron nackend durch Münster reitet

Im Schloß Südkirchen, dem westfälischen Versailles, wohnte der Fürst Osterhazy auf taxusheckenumhegter Wasserkunstinsel zwischen langgestreckten Freitreppen, Terrassen und Fasanerien; die traumhafte Oranienburg im Schloßpark winkt vasengeschmückt unter gewaltigem Baumwuchs hervor; alle Pferdeställe mit marmornen Krippen und funkelnden Rossen gefüllt – pompösester Grandseigneursitz der Roten Erde, hinter dem die weißgetürmten Wolken der tiefen Ebene fabelhaft leuchten, und auf den Dächern tanzen und knattern die großen Fahnen.

Der Fürst weilte nur selten hier – das Volk erzählte sich: ›Drunten in Ungarn, da wohnt er noch schöner, so schön wie im Paradies selber!‹ Aber die Einförmigkeit der stillen, leidenschaftslosen Gegend drückte der Fürstin das Gemüt. An den geselligen Abenden saßen zwar oft Gäste aus aller Herren Länder vor den kerzenschimmernden Glastüren neben hohen Kugellorbeeren und magisch erhellten Springbrunnen. Bernhardiner stolzierten mit silbernen Glöckchen, und drinnen spielte die Fürstin selber in großer Toilette rasende ungarische Pußtatschardasch. Hier allein

wehte noch höfischer Weltglanz, fürstliche Kultur und doch versunkener Zeit müder Nachklang; die schimmernden Götterleiber der blühenden Rosenrondelle zaubern auf den toten Parkwegen Puderperücken und Galanteriedegen nicht zurück.
Echo hallte aus allen Winkeln der verwirrend vielen Zimmer. Und die Fürstin, aufspringend vom Flügel, die dreifache Perlenkette mit dünnem Daumen von den Schultern spreitend, schaute hochmütig um sich auf die steife, ungraziöse Art westfälischer Adeliger, nicht die Schirmspitze würde sie zum Kuß reichen, und lobte die brandende Kühnheit, die stolze Keckheit fescher Honvedoffiziere, schlanker Italiener und molestierte sich herrisch über die geistige Stumpfheit dieses langweiligen, ungeschlachten Spökenkiekerlandes.

Der russische Graf, der französische Marquis schwiegen, aber Bomberg sprang jäh auf: »Fürstin – Sie glauben, der westfälische Adel verschlampe mehr als der baronisierte Luxusmensch anderer Völker –? Nicht die Schirmspitze – kitzeln Sie damit dem Lakai das Gekröse! – Ich verlange vollsten Ritterlohn der Dame, wenn ich . . . nackt zu Ihnen mitten durch Münster reite!«

Die Fürstin, eine Hand in den knisternden Springbrunnen sprühend, fixierte ihn erschreckt wie geschmeichelt und – nickte.

»Ja, ich füge zu Ihrem Schutz als Bedingung noch hinzu: der Fürst selber steht unten Wache – daß Sie ruhig mich empfangen, ganz so, wie ich zu Ihnen komme!«

Ob dieses kecken Abenteuers schlug eine fröhliche Lache der Gesellschaft von der Rampe empor, und man besprach alle phantastischen Möglichkeiten seiner Lösung, fand aber keine.

Ja, durch Indiskretion einer Dame flackerte Elmsfeuer bis zu den höchsten Gesellschafts- und Staatsspitzen, aber ehe Oberbürgermeister oder Polizeipräsident ihr Veto einlegen konnten, war es bereits geschehen.

Wie war es geschehen?

Die Fürstin, das Atlaskleid bändergelöst, überschauert, erglühend, wartete am ersten Eckfenster des Hotels zum Rathaus hin, denn sie sagte sich: aus dieser Richtung muß er über den Prinzipalmarkt kommen! Es war um die neunte Morgenstunde, und bis zur zehnten galt's!! In freiwilliger Promenade begann der Fürst, unter dem Fenster auf und ab schreitend, höchsteigen den Markt vor den Bogen näher zu betrachten.

Der Petöfiplatz in Budapest, die Arany-Janos-Gasse fielen ihm ein, und er verglich den Stephansplatz in Wien und den Rat-

hausplatz zu Brüssel – (ausgeschlossen, daß der Kerl hier nackend durchkommt!) – denn rundum das Marktgetriebe stand dem lärmenden Südlandswirrwarr nicht nach. Man sehe nur die leuchtenden Haufen von weißer Kalla, purpurner Kamelia, Geranien; oder in Tüchern und Blättern die Maibutter Korb an Korb vor goldbebänderten Nierwelkappen malerischer Hökerinnen, dazwischen hellblonde, große Dirnen im drallen Kattun, Soldaten zum Einkauf für die Offiziersküche, altershutzelige Mütterchen bei Radieschen und Reseda, feuerflammende Wollschals mit Quasten um die Schulter, goldene Kreuzchen auf dem Mieder, in gelbgemusterter Schürze, Kiepenkerle in blauen Leinwandkitteln und großen Schirmmützen bei Herden von Kälbern, Bergen von Korn und Flachs (Irrsinn, daß er hier durchkommt!) – immer noch mehr Hausfrauen, Damen mit krausbehäupteten Bonnen, mit Köchinnen, an beiden Armen schaukelnde Körbe, die lange Stecknadeln lösten und mit ihnen die Butter schmeckten, ein Professor, das Regendach quer unter der Achsel, dort wieder Spargelweiber, Bohnen- und Käseweiber, Gärtner mit Sämereien, Gemüsen – immer elegantere Damen kommen, mit getürmten Frisuren, wippender Tournüre, springen von Dogcarts mit Dienern, Hunde heulen an den Leinen von Studenten, weiter unten vom Roggenmarkt wogendes Gedränge, ein störrischer Bock wird um klappernde Töpfe, Teller gezerrt, näher schwillt Quieken, Grunzen, Blöken, Krähen – plötzlich dicht neben ihm auflodernd Händlerstreit, der Fürst wich aus, die Marktglocke gellt, den ganzen Prinzipalmarkt drängen Kolonnen von Schiebkarren voll Kartoffeln, Blumenkohl, dröhnt das Rollen immer neuer Wagen, Peitschengeknall schwillt von allen Seiten, flackernd gellt ein Posthorn dazwischen, Gelächter aus offenen Fenstern, Rufen überm Markt in der Luft, hoch oben melodisches Geläute vom Lambertiturm – (Aberwitz eines tollen Renommisten, es verlohnt sich nicht, die Eventualität nur im Auge zu behalten!) – und sah voll Verwunderung, wie Schwalben ohne Flügelzittern in geschweiften Bögen sicher und pfeilgeschwind fliegen um den mächtigen Turm, der damals noch die bekannte Kupferhaube in Zwiebelform trug, ganz patinahellgrün – und sah die greulichen Wiedertäuferkäfige droben hängen und gewahrte in der Mitte die große Uhr – halb zehn – erschrak plötzlich (konnte der Tollkühne schon droben sein?). – Er sah, wie die Fürstin noch ruhig am Fenster saß! Er drehte das Ohr dorthin, wo nun sausend schmetternd Militärmusik hallte und schallte unter den Bogen, blitzende Harnische

auf jachternden Gäulen; über den Köpfen der Menge schwingend wie ein funkelnder Goldstrom, der die Herzhaut erbeben machte von einer dunklen Wildheit des Gefühls, wo die Kürassierschwadronen dampften und stampften, bereits von früher Heideübung zurückgekehrt. Und der Fürst gewahrte nun – merkwürdig – jetzt erst – vielleicht weil er sich umgekehrt hatte und nun die Sonnenseite des Marktes hinter ihm lag – sah im vollblühenden Himmelsblau die ganze gegenüberliegende Giebelseite der alten Patrizierhäuser mit kugelgeschmückten Treppendächern, Barock- und Renaissancefassaden, Rokokoornamenten, geschnörkeltem Zierwerk – wie kühn oben die Kuhhornkrönung der Giebelspitze! – und dachte an den Westfälischen Frieden mit Festen, Schrecken und Tumulten, Karossen französischer Herzoginnen, Drommeten schwedischer Generäle – im Haus des Kaufmanns Schwiersen drüben soll der berüchtigte Scharfrichter und Kanzler des Jan van Leyden gewohnt haben – und trat etwas vor und bog zum Rathaus, zum vierzehnten Jahrhundert, o gotischer Märchenbau, auf fünf massiven Erdsäulen, darüber die Spitzbogen sich wölben zur Vorhalle – fragte jemand, wer droben in der Mitte stehe, und hörte, es sei Gott mit der Weltkugel – solch eine stolze Frömmigkeit war ihm noch nie aufgefallen! – Die heilige Jungfrau mit Erzengeln auf den Spitzen der Fialen rechts und links, selig himmelansteigend wie flügelgehobene Eulen – und oben in der mittleren Giebelfläche? – Das wäre die Statue des Königs Gambrinus von Flandern, den schäumenden Pokal in der Hand – oder auch Christus selber mit dem Abendmahlskelche – man wisse es nicht mehr genau – heilig dunkles Münster, welch ein Volksmysterium wogt aus Geschichte und Vergangenheit herauf – und hatte es gar nicht sonderlich beachtet, daß auch ein einzelner Kürassier von der Ludgeristraße am Rathaus angeritten kam und dicht neben ihm abgesprungen und direkt die Treppe hinauf zum zweiten Stock des Hotels sehr eilends verschwunden war.

Der Klatsch wächst

Im Adelsklub saßen die Herren schweigsam am Alte-Herren-Tisch in der Gobelinecke.

»Merkwürdig, zur Zeit der großen Prozessionen, wenn die ersten dicken Bohnen reif sind –«, sagte der alte Regierungspräsi-

dent von Heißwetter mit seiner piepigen Greisenstimme –, »fühl ich immer just im linken oberen Zehwirbel, meine Herren – äh –«

Schweigen. Man hörte nur das Saugen an den Meerschaumpfeifen.

»Exzellenz haben schon die neueste Tollheit gehört –?« hub nach der Respektspause der Freiherr Kodelschwingh-Plattenberg an, der Vorsitzende der Provinzialirrenanstalten.

»Exzellenz haben schon die neueste Torheit gehört?« wiederholte Plattenberg etwas lauter und neigte sich vor.

»Wie meinen –?« meckerte Exzellenz.

»Exzellenz haben schon die neueste Torheit gehört vom Bomberg?«

»Wer ist in diesen Kerl gefahren –?« schnüffelte Exzellenz im Kreis. »Kaum hat ein Spektakel sich gelegt, macht schon schlimmerer Klamauk unliebsames Aufsehen.«

»In Dortmund soll er seinen Diener mit Orden ausstaffiert haben in rotem Frack, grünen Hosen, Manschetten an den Beinen und einen Eselskopf auf den Schultern, und kutschierte so im Wagen ihn selber herum, indes der Esel Goldstücke ins Volk warf und nach allen Seiten huldvoll wackelte –«, fügte Graf Schmusing ein.

»Offenbare Verhöhnung des geliebten Landesherrn!« piepten Exzellenz und hüstelten.

»Merkwürdig – sehr merkwürdig –«, näselte der Graf Ostfalen.

Die Korona schüttelte noch ernster die Häupter.

»Dieser Ton darf nicht einreißen –«, betonte Kodelschwingh-Plattenberg.

Exzellenz erhoben sich im Sessel.

»Liebste Exzellenz –«, legte ihm der Rittergutsbesitzer Freiherr von Windt-Popenhausen zu Grossenstein die Hand auf den Arm, »denken Sie an Ihr Podagra–«

Dieser stichhaltige Grund veranlaßte Exzellenz, sich zu beruhigen, und der Vorsitzende der Irrenanstalten hob bedächtig an:

»Meine Herren – schon aus amtlicher Pflicht forsche ich bei solchen Erscheinungen stets nach der inneren Ursache. Wie kommt nun dieser sonst so intelligente blühende Mann auf derartige perverse Dummheiten?«

Die Korona neigte noch tiefer die Häupter und schwieg.

»Landois' Streiche – um eine Parallele zu ziehen – dürfen nicht so tragisch genommen werden, da er sie mit vollstem Bewußtsein

inauguriert *sub auspiciis horti zoologici* – soll er doch auch, wie sagt jetzt die moderne Theorie? äh – erblich – äh – belastet sein.«

»Der Vater entstammte einer Hugenottenfamilie; im Temperament ist der französische Einschlag deutlich noch spürbar –«

»Sagen wir lieber in seiner Ruhelosigkeit, in seiner Unbekümmertheit –«, widersprach Graf Golen.

Alle Herren nickten. Nach einer Weile fuhr Kodelschwingh-Plattenberg fort:

»Aber die Mutter durfte man nicht mit normaler Elle messen; erinnere mich, wenn sie auf der Straße erschien, riefen die Jungen: ›O je, dao kümp de unwise Landoaske!‹ Sagen wir dezent, sie hatte Schrullen – äh, sie lief zum Beispiel Schlittschuh wie ein Mann!«

Alle Herren lächelten: »Ja–ja–ja–«

»Richtig!« fiel der alte Freiherr von Schonebeck ein – »sie soll sogar einmal ihr Bett aufgeschnitten haben, wälzte sich in den Federn und frug: ›Seht, bin ich nicht Papagena?‹«

Alle Herren sahen sich bedeutsam an.

»Selbst wenn diese Platitüde nur ein Faschingsscherz gewesen wäre – der Gedanke, daß etwa auch meine selige Mutter ihr ehrenvolles Andenken bei uns Kindern nur im geringsten befleckt hätte, würde uns sehr unerträglich sein –«, hechelte der kurzatmige Erbtruchseß Graf von Fürstelberg-Gördangen.

»Natürlich – natürlich«, bestätigten die Herren und schüttelten ihre Köpfe wie beim Examen des Hieronymus Jobstes.

»Ja, ja – weit schlimmer steht's mit Bomberg! Hier ist alles höchst persönlich pekziert! Mein Freund Clemens, sein höchstseliger Vater, war ein ehrenwerter, solider Herr, sehr streng – die Mutter allerdings ein wenig sensibel – aber ich bitte Sie – woher? Bei seiner Stammesgenossenschaft mit den Herren von Völmorstein, Mullinckrodt – 1585 schon waren sieben Bulderige auf der Jülichschen Hochzeit, hochmögender Uradel, einer gewann sogar den ersten Turnierpreis im Ringrennen gegen den Markgrafen Jakob von Baden – also – äh – ich wage das Wort nicht in den Mund zu nehmen – wie erklären Sie sich hier – äh! – erbliche Belastung?«Exzellenz sehen sich entrüstet im Kreise um: »Hier gibt's eben absolut keine dieser modernen Entschuldigungen!!«

»Ich hab' bisher geschwiegen–«, alle Köpfe wandten sich nach dem Grafen Murveld von Schloß Annfeld bei Warendorf, der bisher mit der flachen Hand sich langsam nur über das lange Gesicht gestrichen hatte, »aber wir müssen es doch endlich zur Sprache bringen; die sensationelle Geschichte mit der Fürstin

Osterhazy! Sie wird ja im Interesse der Dame totgeschwiegen – soll aber buchstäblich wahr sein!«

»Ich glaube nicht dran!« trommelte Graf Golen auf den Tisch:

»Niemals! Diese stolze Frau?« Und trommelte lauter auf den Tisch.

»Silentium! unser lieber Murveld hat's Wort!«

Der strich sich abermals mit der Handfläche übers Gesicht und über die Haare bis hinten in den Nacken, bevor er weiter meditierte:

»Man muß sich da mal umstellen können – meine Herren – wenn er sich nämlich am ganzen Leibe weiß anpinseln ließ und noch dicke Kreide auflegte – mit roten angemalten Biesen, Kragen –«

»Ausgeschlossen! Ausgeschlossen!« rief Freiherr von Twackel.

»Silentium – unser lieber Murveld hat's Wort!«

Der strich sich nochmals mit der Handfläche langsam übers Gesicht und über die Haare bis hinten in den Nacken, bevor er weiter meditierte:

»Und wenn er nämlich so nackend hergesaust kam und direkt neben ihrem Mann vorbei zur Fürstin empor –«

»Unmöglich! Ich protestiere gegen dies alberne Märchen! Sind wir zu ernsten Gesprächen hier?« rief der zuweilen unmotiviert erregte Herr von Twackel.

»Ihre Geschichte mit dem ausstaffierten Diener klingt nicht unwahrscheinlicher –«, entgegnete Murveld mit überraschender Schlagfertigkeit (nur hatte er leider vergessen, daß Graf Schmusing sie erzählt hatte) und strich die flache Hand etwas schneller übers Gesicht, kam aber bloß bis zur Stirne, wo er sehr stockte, vor sich hinsah und im bestimmtesten Tone exemplifizierte:

»Ich bitte Sie, warum unmöglich? Häh? – äh! ich brauche mich nicht in diese Affäre festzubeißen – aber sie interessiert mich ungeheuer – ich hab' sie auch nach allen Seiten sehr gründlich durchdacht – und reiten Sie mal nackend in hohen Stulpstiefeln, Kürassierhelm –«

»Werd' ich den Deibel tun!« rief der dicke Herr von Sanden, der ein geistreich Witzchen liebte.

»Und umgeschnallten Pallasch, aber mit dick Kreide bestrichen oder mit weißer Farbe ganz beschmiert, mit roten angemalten Biesen an der Seite – bitte sehr – probieren Sie's mal, niemand guckt einem Galoppierenden diesen Verdacht ab! Im Hui flitscht er um die Erde – wollte sagen um die Ecke –«, und der Graf

beschrieb einen breiten Bogen mit der Hand von der Stirne und schwieg übermüdet.

Kodelschwingh-Plattenberg machte mit der Zunge: »Itscht, itscht, itscht!« wie ein sich wundernder Säugling am Schnullerchen.

Exzellenz sprachen auch schon:

»Immer mehr unreife Köpfe bringt er in Kontusion! Der Freiherr von Brönken bei Paderborn fährt jetzt auch im Leiterwagen dem Zug auf den Schienen voraus – es wird schier unheimlich im Land!«

»Ich werde ihn wohl bald als Insassen meiner Anstalten bekommen – schließen wir das unerquickliche Gespräch – spielen wir lieber *vingt et un* –«, schloß auch Kodelschwingh-Plattenberg übermüdet die Unterhaltung, als der edle Greis Herr von Draffel entsetzt hereinstürzte:

»Meine Herren – heut zum erstenmal steht der Zirkus Caré hier auf dem Neuplatz, und denken Sie sich – malen Sie sich aus – « Erschöpft sank Herr von Draffel auf dem Stuhl in sich zusammen.

»Sprechen Sie! Was ist los?«

Herr von Draffel nestelte seinen Kragen offen und fuhr sich mit dem seidenen Taschentuch um den Hals: »Denken Sie sich –« Graf Murveld zitterte wie Espenlaub: »Brennt der Zirkus?«

»Etwas viel Schlimmeres – malen Sie sich's aus – dieser Tollkopf, der Bomberg, tritt soeben selbst als Clown auf!«

»Waas? – ah – äh – he?«

»Alle seine Saufkumpane johlen und kapriolen mit!«

»Dieser bratschige Kerl – zum Beispiel – zum Beispiel –!« rief Onkel von Hülshoff und eilte mit hochgeschlagenem Mantel wieder geschreckt hinaus.

»Die arme Frau –!« stöhnten Exzellenz gelähmt.

Tiefe Pause.

Der Generalkorpsarzt Doktor Rulle, der sonst aus Prinzip niemals sprach, sondern als einziger Bürgerlicher mit seiner Anwesenheit sich begnügte, kniff die kleinen Lazarettäuglein und setzte vor Zorn das Hörrohr auf den Tisch:

»Man sollte ihn gleich in die Zwangsjacke stecken, Kopf kahl scheren, pro Tag hundert Eimer Wasser drüber –«

»Doktorchen hat mal leider recht –«, lächelte bissig Graf Schmusing, denn er konnte ihn nicht verknusen; eigentlich durfte ein Bürgerlicher so taktlose Worte über einen Adligen ausgerechnet in dieser Korona überhaupt nicht einmal in den Mund neh-

men; aber der Graf Golen trommelte schon einen empörten Zapfenstreich auf beide Stuhllehnen:

»Schmeißen wir ihn aus dem Klub endlich raus – ich beantrage sofortige Ballotage!«

Solch ein Aufruhr hatte die Tafel noch nie durchtobt. Graf Murveld strich mit flachen Händen den Kopf vorn und hinten zugleich, Freiherr von Popenhausen kaute märchenhaft schnell an seiner Pfeife, Exzellenz aber nahmen die Brille aus dem Futteral und klemmte sie hinter die Ohren. »raus! raus! raus!« schollen markige Männerrufe, bis der Unglücksbringer, Herr von Draffel, sich erhob und in leidenschaftlicher Rede auseinandersetzte, man dürfe die Fäden jetzt erst recht nicht abreißen lassen, man müsse sich seiner nun ganz besonders annehmen und nicht warten, bis der Skandal zum Himmel stinke! Es gäbe wahrlich noch eine heilig ererbte Solidarität des Adels, die gerade heute ihre Probe erheische!

Exzellenz nickten sehr zustimmend durch die Brille: » Es dürfen aber nur außerordentlich charaktervolle Freunde sein –«

»Dann notieren Sie bitte gleich seine Hauptspießgesellen –«, eiferte Herr von Draffel, »daß wir sie nach Möglichkeit unschädlich machen – es sind vom Kürassierregiment der Major von Stein –«

»Oh! Was –? Der? – äh? –«, machten erstaunt Exzellenz.

»Jawohl! Gerade der! Der Oberst Boddenbrock an der Spitze! Die Rittmeister von Gröben – immer noch die alten Radaubrüder –«

»Der von der Königstraße? Warten Sie ein wenig – ich schreib langsam – so – so –«

»Der ausgemergelte Mädchenjäger, dieser Prinz zu Wuttschenstein, der überall seine schmierige Visitenkarte –«

»Natürlich! Natürlich! Das Laster – weiter – weiter!« krähte Exzellenz.

»Die Premierleutnants Freiherr von Plattenberg – ja – leider ein Verwandter von Ihnen –«, drehte der Redner zum Direktor der Provinzialirrenanstalten sich herum, »tut mir leid – wohnhaft Krummer Timpen 17 – übrigens auch jetzt im Zirkus dabei! – von Wangenheim, Jüdefelder Straße – von Ölterlein, Neustraße – die Sekondeleutnants von Falkenhagen, von Grate, von Bieda – Ludgeristraße – letztere drei auch im Zirkus dabei!«

»Ich werde gleich morgen mit dem Kommandierenden General sprechen –«, zirpten Exzellenz und schoben das Denunziantenprotokoll in die Brusttasche.

Aber die Stimmung war futsch. Man zuckte die Aschseln, man erhob sich.

Das Maß war voll. Auch Exzellenz brachen auf.

Die Zurückgebliebenen aber drängten näher zusammen:

»Er muß unbedingt entmündigt werden – Exzellenz und der gute Draffel bringen ihn zur Räson –«, entschied Graf Golen.

»Ich mochte es nicht offiziell erklären –«, flüsterte Generalkorpsarzt Doktor Rulle – *»Dementia praecox* – als Spezialist für innere Krankheiten täuschen mich günstige äußere Erscheinungen wie seine robuste Farbe oder die straffe Haltung nicht länger mehr – hoffnungsloser Fall!«

Dies war die längste Rede, die der Generalkorpsarzt je im Adelsklub gehalten hat.

»Praktisch am einfachsten wegen Verschwendung unter Kuratel und dann irgendwo ins Kloster verschwinden lassen –«, flüsterten die Verschworenen mit vor Erregung heiseren Stimmen, damit kein Bedienter Zeuge würde, und beschlossen, in diesem Sinne sofort mit Nachdruck und Umsicht zu handeln.

Anna Fösken

»Drei Schritt vön't Liw – ick bin an't Dichten!« schrie der Poet.

»Herrje –«, rief der Baron, »jetzt geht's per Zebra auf den Parnaß?«

»Mit Elefant und Beuteltier stürm ick den Olymp!« gestikulierte Landois theatralisch und kaute dabei eine mächtige Möhre.

»Wie dichtet man denn eigentlich –?«

»Kleinigkeit! Immer dat Gegenteil schriwen von dat, wat wohr is – dat is Dichten! Leigen, leigen – Goethe und Schiller wörn de grötsten dütsken Windbüels! Et is bloß nich in de Literatur kommen un bekannt wodden, obers glöw mi man, de Kinners röpen oft dör't Hus: › Mamma, nu kumm doch äß – Pappa lügg mehr, datt man't nich uthollen kann –!‹ Un de Frau röp: › Lot em doch; je mähr he lügg, desto better is mit em ümtogohn – wenn he dat nich döhr[1], mök[2] he ja man bloß dumme Strike. Et mott doch 'rut!‹« Und Landois setzte nachdenklich hinzu: »De Verbrechers, de Hochstaplers un groten Helden bint ale man bloß Dichters, de nich schriwen könnt, de't sick nich ut de Finger dichten könnt. Ick

[1] täte – [2] machte

häbb nu düftig achter de Welt kecken[1], sit ick 'n Poet bin. Wenn du dat auk lährst[2], biste bold'nen anständigen Mann –– is de Strik[3] mit Anna Fösken wohr?«

Der Baron nahm Platz.

»Es war in der Tat ein gefährlicher Streich mit Anna Fösken – aber kümmerlich sucht man seine Nahrung; dachte auch nicht, daß alles schon so bekannt wär. Man sieht wieder, ich lieg wie ein Kuhfladen warm im Land, in den jeder sticht, um zu sehen, wie er stinkt, und seine eigene Sauberkeit zu loben.«

»Vertell«, knurrte Landois.

»Anna Fösken ist wirklich ein himmlisch Knabberchen, gebenedeit unter den Weibern. Ich hatte sie schon lange unauffällig auf der Kimme. Aber wie drankommen? So sittsam wie delikat! Mit Redensarten und Pfiffen nichts zu machen, instruierte mich Dachs, der abgeblitzt sich in die Vorhaut zurückzog. Also ließ ich ihn sagen, der leibhaftige Teufel ginge wieder im Land rum. Die reine Seele lacht ihn aus, aber Dachs schlug ein Kreuzchen: ›Alle guten Geister loben Gott‹, und ging.

Nach drei Tagen komme ich wie'n Handelsmann an und esse in der Wirtschaft zu Abend, geb ein Goldstück als Trinkgeld und steig in die Kammer. Morgens zieh ich mich früh an und klopf Anna, sie möchte mir doch eben behilflich sein, ich könne allein nicht fertig werden. Flubbdig ist sie da, ich sag freundlich: ›Aber bitte nichts verraten –, ich hab nämlich einen Schlitz hinten in der Hose und draus hängt ein schwarzer langer Pferdeschweif.‹ Kaum ist sie also in der Kammer, bück ich mich schnell und flüster: ›Kämmen Sie mir bitte eben den Schwanz –!« Lautlos ohne ein Tönchen, lakenweiß knickt sie mir schon an die Brust.«

»Der Herr wird dich zum Haupt machen und nicht zum Schwanz – du obers mäkß dat ümgekährt –«, predigte Landois salbungsvoll, »du Schwanz-Düwel, de in'n Schopspelz[4] dör dat Land geht un de schönen Wichter[5] frett –«

Der Baron schüttelte die Schulter.

»Du moß dichten, dichten – dat is de einzige Rettung. De Strik up'n Domhoff geföllt mi better.«

»Welcher von vielen –?«

»Du gehst no 'n Hochamt fein gewichst mit Herrn un Dams, up enmol fällt di de swatte Buxe aff un du stigß[6] mit 'ne helle karierte Buxe rut und löß de olle liagen. De Polizei kümp, un du seggß: ›Was

[1] geguckt – [2] lernst – [3] Streich – [4] Schafpelz – [5] Mädchen – [6] steigst

wollen Sie denn? Es ist doch Frühjahr, ich hab' mich nur eben gehäutet –««

»Ja – so ähnlich war's –«

»Met Anna Fösken was to niederträchtig!«

»Aber schön –«

Der Stromer als Gast

Bei den großen Kavalierfesten wurde zuletzt aus einem schnurrigen Terrakottagefäß getrunken, das nicht stehen noch hängen konnte, so daß es ununterbrochen im Kreise gehen mußte, von Hand zu Hand. Der Baron, als Symposiarch, leitete den Umtrunk der vierzig, fünfzig Zechgenossen wie ein Dirigent sein Orchester, ließ *piano* und *fortissimo* trinken, das Gefäß im Rezitativ wieder die Reihe zurückwandern, über die Tafel springen, so daß jemand den ganzen Abend auch ohne einen einzigen Schluck bleiben konnte – man nannte das die Dissonanz – oder hieß in jagendem Tempo kunstvoll den Pokal von Griff zu Griff dahinfliegen, dazu die Musik den passenden Rhythmus schmetterte, indes in vollen Akkorden gesoffen wurde, ohne Intervall. Man nannte das die Tonleiter üben oder auch die große Kantate. Jeder unerfahrene Gast mußte bald sein Ungeschick büßen und goß den schwappenden Humpen sich breit über den Leib hinab. So ging das stundenlang ununterbrochen, und die Runde sang das damals zuerst aufkommende westfälische Nationallied »Vön Pastor sine Koh«:

»Gistern stönd se noch dick und prall,
Van Dage lagg se all dot in 'n Stall –
Use Pastor sine Koh!
O Moder, wat smekt de Woddeln nett,
Jung, dat kump van 't Nierenfett –
Vön Pastor sine Koh!
De Börgermester dick un eitel
Kreg ut de Blose nen Tabaksbeutel –
Vön Pastor sine Koh!
De Köster hätt nich de Tid verpaßt
Un mök ut'n Stert nen Wihwaterquast –
Vön Pastor sine Koh!
De gestrenge Herr Schandarm
Kreg nen fulen Achterdarm –
Vön Pastor sine Koh! usw.«

Man erzählt noch, daß jedesmal der letzte Trinker dieses spitze Gefäß wie eine Geliebte zu sich ins Bett mitnehmen mußte, aber es wird ein Bedientenwitz sein.

In diesen Reigentrunk nun schneite spät ein Landstreicher, der in der Stadt Herberg suchte, ein richtiger Penn- und Sonnenbruder, ein Kunde der Walze. Wie der beim Fechten durch die offene Tür gekommen, von niemand angehalten, und die Gelegenheit zum Klauen in dem reichen Hause unwahrscheinlich günstig fand – die Pelzmäntel der Herren hingen gereiht an der Wand vor ihm –, da hätte er einen Fang tun können, daß er viele Monate die Renten auf der Landstraße Ärmeren überlassen mochte, aber er vernahm die von Lappland bis Sizilien verständlichen Urlaute der Menschheit; Neugier wie Ehre regten sich gleich stark in der Brust des alten Suffians, und so zog es ihn, so sank er hin und erschien als Berechtigter droben, ohne Zaudern und Scheu, und setzte sich mit einer ungeheuren Frechheit – ich meine aber: mit einer heiligen Gleichberechtigung in Baccho! – patzig mitten in den trunkenen Kreis auf einen leeren Stuhl. Hier war man jede Vermummung gewohnt, und weil auch die Herren nur auf die eigene Balance achteten (des schaukelnden Gefäßes halber) und dem Nebenmann nur auf die Hände, mit verglasten Pupillen, wunderte sich keiner und flog schon das köstliche Gefäß in die braunen Krallen des frisch Durstenden, und er fing's in schmatzendem Schlurf und gab's schwenkend weiter, bis abermals der Schatten des spitzen Pokals über sein lachendes Stoppelgesicht flog, und er juchzte aus rostiger Kehle mit wie ein freudeheulender Hund. Da kehrten sich jählings etliche wie unsicher berührt ihm zu, blöd, selber grölend, starrten ihm auch mitten ins Gesicht, auch von jenseits der Tafel, aber er saß im Kreis, in nicht deutlicherem Umriß wie alle, und im gleichen Moment schloß der Ring der Verzückung auch ihn ein, wie die Götter ungeladen zu den Symposien kamen, weil sie unerkannt blieben. Der Fremde wunderte sich selber nicht mehr, weil nichts geschah, kein Anpfiff, kein Hinauswurf, und es kam ihm auch nicht gespenstig vor, als ein galonierter Diener, der selber schwankte, das umkrampfte Gefäß über die Schulter her duftströmend füllte. In mächtigem Gelächter gab er weiter: »Da – Bruder!« dem Major Boddenbrock in Kürassieruniform an seiner Linken und empfing es wieder in stetig sich steigender Zecherherrlichkeit bei Trompetenlärm.

Am Morgen erwachte er inmitten des Saales auf dem Teppich zwischen aristokratischen Schnarchern, gestülpten Stühlen, rich-

tete sich groß und unwissend auf in die Nüchternheit, streckte vorsichtig ein Lumpenbein hinter dem anderen über eine quirlende Weinlache und floh geduckt unter den goldfunkelnden Supraporten durch die Treppe hinab, die Tür hinaus, ohne daß der kehrende Diener ihn hinderte oder ein feines Fräulein, das einen silbernen Servierteller trug, und also stob er schaudernd wie ein Fuchs aus der Höhle in die Kühle hinaus. Er rannte die Straße herunter und warf noch an der Ecke einen verwirrten wilden Blick.

Dann trat er wohl wieder bei den braunen Husaren in Celle ein.[1].

Offen allem Ungewöhnlichen, frei jeder Schnurrpfeiferei, daß dies Allzumenschliche das Animale beschloß und selbst bei den Bediensteten schon übliches Verwundern verlernt war, stand das Haus des Barons im Lande schon da.

Die Beichte auf dem Bock

Es war am ersten Sonntag nach Trinitatis, da fuhr der Baron in der Juniwärme des Vormittags und konnte es kaum mehr aushalten vor Übermut – er fuhr die Chaussee nach Hiddingsel und überholte den neuen Pfarrer von S.

»Hochwürden gehen wie Bonifazius zu Fuß? Steigen Sie bitte ein – ich nehm' Sie gern mit!«

Der Pfarrer ließ sich das nicht zweimal sagen, knöpfte die Soutane für einen großen Schritt offen und stieg zum Baron empor. Wie sie so gemächlich dahinrollten durch die Felder und von diesem und jenem sprachen, hätte der Pfarrer gar zu gern Nam' und Herkunft erfahren.

»Ja – ja –«, bemerkte der Baron und ließ den rischelnden Wind nachdenklich um die Stirne streichen. »Jeder hat den tückischen Adam auf dem Buckel mitzuschleppen – wieviel gute Mahnungen hat schon die Mutter mir eingegeben, der Lehrer – daran fehlte es nicht!« Schwippte die Peitsche und seufzte tief.

Der Pfarrer dachte: Er hat wohl Schweres auf der Seele, und, des Tröstens gewöhnt, antwortete mit milder Stimme: »Gott teilt jedem sein Los –«

»Ich hab' Gott nicht hören wollen – und wenn ich droben ankomme, müßte er mich mit den Ohren an die Himmelstür nageln –«

---

[1]So nannte man ihrer Tracht wegen die dortigen Zuchthäusler.

Da lächelte der Pfarrer: »Ein alt Rezept heißt: 2 Lot Ernst, 3 Lot Geduld, 4 Lot Sanftmut und 5 Lot Demut, mische nur ein halb Lot Hoffnung hinzu und salbe dich.«

Der Baron knurrte: »Ok de Floh mott in die Hölle, segg de Düwel, dor juckt he sick.«

»Mitnichten! Es gibt keine Verfluchten! Man darf nur der Gnade nicht widerstreben! Wir alle ziehen in ewigen Kreisen um Ihn, den Pol aller Dinge; der Gottesleugner taumelt gar nicht so fern im Kreis, der Verbrecher erst im weitesten Kreis, der Kreis der Heiligen ist der engste Kreis!«

»Herr Pastor –«, seufzte der Baron abermals, »Gott muß sich schon die größte Handschuhnummer anziehen, wenn er mich segnen will. – Der Sündenbock in der Bibel hatte nicht mehr auf dem Kerbholz als ich!«

Der Pfarrer legte ihm die Hand besänftigend auf die Schulter, zog sie aber bald wieder zurück:

»Nur nicht verzweifeln.«

Jetzt schwiegen beide eine Zeitlang.

Der Wagen rollte an rauschenden Vogelbeerbäumen vorbei, und manchmal fiel ein Blatt aufs Lederverdeck.

»Wissen Sie«, hob der Baron finster an, »man kommt zu keiner Gelegenheit.«

»Gelegenheiten wachsen wie Brombeeren –!«

»Sie sind der erste Geistliche seit all den Jahren, der mir durch Zufall –«

›Vielleicht Fügung?‹ durchzuckte es den frommen Pastor.

»Wissen Sie, man muß den Teufel am Schwanze zäumen, eh er fort ist – was dächten Sie, wenn ich mal . . . ?« der Baron stockte.

»Ruhig weiterreden, mein Lieber!«

»Na also – wo Sie's mir selbst auf die Zunge legen: wenn ich mal beichten würde?« Und fuhr lebhafter fort: »Warum sollt' ich nicht oben auf dem Bock beichten? Die Pferde spitzen umsonst die Ohren!«

Da mußte der Pfarrer herzlich auflachen: »Viel Komisches ist mir schon passiert – in Notstunden auch Beichten in seltsamen Situationen – aber –«

»Denn nich –!« knurrte der Baron und spuckte aus.

»So meint' ich's nicht, bewahre!«

»Kutsche oder Beichtstuhl, das sollt' sich wohl gleich sein vor Gott; aber die Theologen haben ihren eigenen Stolz.«

»Pflichten –!«

»Das meiste würde mir ja auch nur der *Pater omnipotens,* der im Dom unter der Uhr sitzt, wegsegnen können.«

»So schlimm sehen Sie aber gar nicht aus –«, wehrte der Pastor, wieder einlenkend: »Sie scheinen doch ein Mann der Gesellschaft und des großen Lebens –?«

»Ein richtiger Lebemann, sagen Sie lieber!«

»Das werden noch oft die Besten!«

»Sela – dann nehmen Sie erst einen Schluck aus meiner Sündenkanne –«, und entkorkte eine Rotweinflasche. Der Pastor setzte sie an und trank zuerst. Der Fremde nach ihm.

»Also – ich bin mindestens vierundzwanzig Jahre nicht mehr zu den Sakramenten gepilgert. Mein Kardinalfehler ist Völlerei und Aufschneiderei – das Hänseln ist meine Profession, ehrlich gesagt.«

»Hm –«

»In *puncto mulieribus* hab' ich mir keinen Hahnentritt geschenkt – Treue war nie meine Spezialität –«

»Hm –«

»Schlüpfrige Lektüre – Voltaire, Rabelais, Grabbe – ehrlich gesagt –«

»Lassen Sie uns erst noch etwas gesammelt werden – bevor wir richtig der Ordnung gemäß beginnen – auch bereiten Sie einige Minütchen Ihr Gewissen vor«, wehrte der Pfarrer. Und jetzt verstummten sie fünf Minuten. Dann ertönte:

»Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes –«, und der Baron schlug ein Kreuz über die Leine und begann. Der Pfarrer hatte plötzlich den gewohnten seelsorgerischen Ausdruck im Gesicht wie ein Beichtvater und hielt die Augen geschlossen, das Schnupftuch am geneigten Ohr.

»Herr Pastor – wir können ruhig intimer sprechen – ich bin nicht ganz im Bilde mehr – sagen Sie also bitte den Beichtspiegel langsam vor, daß ich nichts falsch mache . . .«

Und also begann der Pastor nun auf dem Bock die Sünden herzubeichten, und der Baron knallte dabei jedesmal bekräftigend mit der Peitsche aus zustimmendem Herzen, und man hörte ihn beipflichtend rufen:

»Jawohl –!« – »Stimmt –!« – »Bravo!« – »Bravo!« – »Na, sagen wir ein dutzendmal!« – »Sagen wir rund dreihundertmal!« Und plötzlich: »Jetzt fällt mir alles wieder selber ein! – Los!«

»Ernster – ernster« – mahnte mild der Pastor.

»Na – stärken Sie sich mal erst!« und Bomberg reichte ihm

wieder die Rotweinflasche. »Ich bin jetzt vollkommen orientiert und kann's allein hersagen!«

»Aber nichts verschweigen.«

›Dor kannste drup an –!‹ gelobte sich heimlich der Baron. Und begann nun gewaltig zu beichten. Schüchterner fragte der Geistliche nur hier und da: »Wie oft?« – »Womit?« – »Schon zurückgegeben?« – »Warum denn?« Dann aber legte der Baron hageldick los und servierte ihm einen mit allen Lasterpfeffern und jeder Schelmentunke gespickten und gesottenen Sündenbraten, daß der gute Pfarrer hier und da die Augen öffnete, seitwärts blinzte: »Ich hab' mich doch sehr, sehr getäuscht – das ist gewiß so'n Wucherer, Kornhändler, Roßtäuscher, eine jener zweifelhaften dunklen Existenzen der Landstraße, auf Betrug und Aberwitz gestellt – Gott sei ihm gnädig –« und schloß die Augen tiefer. Aber der Mann da schien in verzweifelt ehrlichstes Sündenbekenntnis geraten, die härteste Kruste brach, er tobte wider sich als Erzhalunken und moralischen Gurgelabschneider, schlug mit der Faust vor die Stirn und hing sein dampfendes Hölleneingeweide gräßlich nackend vor des Pfarrers erschrockenes Ohr, dem's schier unheimlich zumute ward in solcher Gesellschaft, da er nicht in der Sicherheit des Beichtstuhls inmitten seiner Pfarrkinder die Zuchtrute Gottes schwingen und jedes Laster *rite* rubrizieren und säuberlich verdammen konnte, sondern allein mit dem Riesensünder hinfuhr, der wohl zu allem fähig war, vielleicht gar zu einer Plünderung? – So daß er sein messingbeschlagenes Regendach fester umfaßte und innerlich selber Gott mehr um Gnade und Beistand anflehte, als dessen Strafe über den anderen gebührend zur Buße herab zu beschwören.

Und da erst rückte der Baron mit einem pyramidablen Ehebruch heraus und nannte die Dinge haarsträubend beim Namen:

»Aber Mund halten, Herr Pastor – *parole d'honneur!*«

»Ich sag' doch nichts«, stammelte der Geistliche hilflos.

»Dann also faßte ich sie einfach – wissen Sie, so – so ungeniert mit diesen zehn Fingern um die drallen Brüste, bog ihren rassigen Kopf wie ein enragiertes Raubtier – ich sag' Ihnen, mir platzten bereits die Knöppe von der Buxe wie ausgespuckte Kirschkerne – und – und rüber sag ich Ihnen – prächtig –«

Empört, verwirrt, verführt, schwitzend stotterte der Pfarrer, zur Verrichtung eines gewissen Geschäftes die Kutsche ein wenig zu halten, trat gebührend abseits – mehr als nötig schien –, und *a tempo* nahm der Beichtvater seine Seele unter den Arm und

Reißaus mitten durchs Rapsfeld, daß die schwarzen Schöße ihm zwischen die Beine flatterten und der Baron eine gellende Lache über den Rücken des flüchtenden Gottesstreiters hinterdrein schlug: »Huhu – *apage, Episcopus!*«

Und schmiß ihm die leere Pulle nach: »Amen!«

Und dachte: Die schönste Jagd ist doch immer noch auf Schwarzwild.

Als ungeladener Leidtragender

Der Adel mied ihn mehr und mehr. Bei Taufen, silbernen Hochzeiten, schließlich sogar bei Familientagen überging man ihn wie fressend Feuer. »Wir wollen auch ihre Scheinheiligkeit züchtigen!« sagte er zu Dachs.

Eine uralte Gräfin war gestorben, und der amtierende evangelische Geistliche hielt die öffentliche Beileidsrede vor der schwarz draperierten Gleichgültigkeit. Der einfältigen alten Schachtel, ohne nähere Verwandtschaft, gaben alle aus bloßer Konvention das Geleite; der ganze Hochadel umstand vor zuschauender Menge mit Aplomb und Trauermiene die Gruft.

Plötzlich schluchzte jemand tief auf. Man reckte verwunderte Hälse. Der Pfarrer hob befriedigt die Stimme, und jetzt erkannten sie erst Bomberg, der ein Tuch vor die Augen führte. Je weiter die Salbadereien gingen, desto heftiger schluchzte er auf. Verwunderung, Argwohn der Versammlung wandelte sich zu Empörung, doch vermochte niemand dem Pfarrer einen Wink zu geben oder diesen brüskierenden Ausbruch des Schmerzes zu hindern. Der Pfarrer hingegen glaubte einen Verwandten oder Freund zu sehen und kostete wenigstens diesen einen Triumph in gesteigertem Schwatz aus. Aber sieh! – schon schluchzte ein zweiter voll Ergriffenheit, der Baron fing den Taumelnden auf, denn in diesem Moment begann Dachs in gelben Stulpen und blauer Livree zu heulen, und der Baron tröstete ihn, heftig die von Zwiebeln tröpfelnden Augen ihm wischend. Doch Dachs war nicht mehr zu beruhigen: »O Gott! O Gott! O Gott!«

Der Pfarrer zog alle Register.

Die hohe Versammlung litt machtlos ihre offene Persiflage. Es lag keine Handhabe vor, aus ihrer zum Bersten geschwollenen Erregung gegen zwei Leidtragende einzuschreiten, die nur den Worten des Pfarrers gemäß »von Schmerz zerrissen, dem uner-